

Häcklein oder Jäet-Eisen das Unkraut fleißig wegräumet / so wird hierdurch der Hirs verdrenget / und an seinem Wachsthum verhindert: Es muß aber der Hirs-Acker nicht allein ausgejettet sondern auch geegget werden / ja / wann ein starcker Regen den frisch-gesäeten Hirs aufflößet / muß solches zweymal geschehen / und zwar mit einer Hölzkernen / oder mit einer stumpffen eisernen Eggen / damit die Körnlein auf den harten Erd-Schroten nicht zerrissen oder gequetschet werden.

§. 4. Was die Abmähung des Hirses betrifft / ist hier von zu wissen / daß er auf einmal selten zeitig werde / und daher nach und nach / was nemlich davon bereits zeitig ist / ausgeschnitten werden müsse: Dann / wann man so lang warten wollte / bis er miteinander zeitig worden / könnte mit dem Schaden des Haus-Vatters leichtlich geschehen / daß unterdessen der zeitige ausfiele. Von dem Hirse-Stroh / welches von dem Vieh zwar gerne / aber

nachtheilig gefressen wird / haben wir bereits oben Anre-gung gethan / und können hier der Mühe / den einmal ge-wärmten Hirs wieder aufzuwärmen / wol entbehren.

§. 5. Weil der Himmelthau fast einer Art mit dem Hirs ist / wie auch der Pfennich / als wollen wir zugleich in diesem Cap. von demselbigen handeln. Himmelthau / wann er fortkommen soll / wird im Mayen gebauet und gejettet / hat Zapfen wie die Lehren / kleinen weissen runden Saamen / fast am Geschmack dem Reiss gleich / und ist etwas subtiler als der Hirs. Der Pfennich ist mit einem starcken abhängenden Kolben versehen / von der Höhe oft einer ganzen ja wohl anderthalb Spannen lang / ein leichter und sandichter Grund steht ihm an / und die trockne und warme Luft bekommt ihm wohl. Die geringe Nahrung / die er giebt / macht daß man ihn nicht so gerne den Menschen kocht / als dem Vögel fürstreut.

Das XXI. Capitel.

Von Bohnen.

Inhalt.

§. 1. Der Bohnen Nutzbarkeit / und Eigenschaft. Deren Eintheilung und Säung. §. 3. Item deren Abmähung und Stroh. §. 4. Die Feigbohnen / und deren Natur und Eigenschaft.

§. 1.



Je Bohnen / wie sie unter die Hülsen-Früchte gehören / also sind sie wie die vorige nützlich / inmassen sie viel Meels geben / und zum Brod backen im Nothfall gebraucht werden / wann man nur etwas anders / als Roggen oder Gersten darunter menget / das Geschlecht der Fabier hat von den Bohnen / Fabis / den Namen genommen. So dienen sie auch zur Mastung des Viehes als der Ochsen / Pferd / Gans und der Schweine / geben ein herliches Pferd-Futter ab / absonderlich für die Pferd-Mütter wann sie trüchtig sind: Massen sie deren Fruchtbarkeit befördern / und die Füllen zu erhalten und zu stärken taugen / daß deren Mutter-Pferde nicht verwerffen. Der Bohnen Eigenschaft ist / daß sie einen rechten schwarzen und starcken Acker erfordern / auf welchen nachgehends der Waizen und der Roggen / wann die Saat auf den Feldern soll verwechselt werden / wohl nachwächst.

§. 2. Sie werden ihrer Maas nach eingetheilet in grosse und kleine Bohnen / und der äußerlichen Beschaffenheit nach / in unterschiedliche Farben darein sich unsere Kinder noch heut zu Tag verlieben: Daher wann man sagen wil: Es hab einer seiner Meinung nach / das in der That anderst ist / ein treffliches Glück gehabt. So sagt man: Er meint / er habe an der Sach gefunden / was die Kinder an der bunten Bohnen / zu haben vermeinen / quod pueri in faba: Unter den Bohnen hält man jene grössere für verdäulicher und gesunder zur Speise als die kleinen / welche demnach nur für die starcken und arbeitsamen Leute / welche die rauhe Speise wieder von sich arbeiten gehören. Sie mögen aber geartet seyn / wie sie wollen / so soll man (will man anderst einen guten Nutzen hoffen) im Frühling / so bald man in die Erde kommen kan / den Acker wenden / hernach denselben widerholter Weise ackern / und darauf säen und untereggen / auch den Acker wohl dungen. Daß Säen betreffend / soll man dasselbige / so bald es sich thun läßt / verrichten / und zwar im abnehmenden Mond; Dann wann man sie im zunehmenden Mond säet / blühen sie bis sie reiff werden: Man

soll sie aber nicht dick säen / und kan man wohl im säen die Hand voll nehmen / wofern man nur bald fortchreitet und nicht mit zwey oder drey Jungfer-Schrittlein mehr auf einer Stelle zappelt als fort gehet. Gleichertweil soll man sie nicht nah an die Bäume säen / damit nicht erlicher Meynung nach / die Bäume davon verderben: Im übrigen soll es ihrem Wachsthum vorträglich seyn / wann Geiß-Lorbeern in die Gruben voran geworffen / und sie darauf gesteckt werden: solten sie aber gar zu hoch aufschießen / und mehr zum blühen als zum tragen geneigt seyn / so könnte man ihne oben den Gipffel abstuhen / damit sie desto bessere Frucht bringen: inmassen sie sonst mehr Saft auf Blätter und Blüh als auf die Frucht verschwenden. Und wann man sie also wohl wartet / werden sie zu Zeiten hundertfältige Frucht wie es die Erfahrung gegeben / mitbringen.

§. 3. Die Ernde betreffend / soll man die Bohnen nicht aussiehen / sondern ausschneiden / weil ihre Wurzel dem Acker eine gute Dung geben; Nach dem Schnitt muß man sie 8. oder 14. Tag in Feld liegen lassen; Damit sie recht austrocknen / gestalten sie sonst verschimmeln / daß man weder Frucht noch Stroh davon / ausser in den Mist gebrauchen kan; Das ausgedroschne Stroh selbst läßt sich für das Vieh brauchen / welches dasselbige sonderlich gern isset / fürnehmlich wann im säen Wicken / mit unter die Bohnen gemenget / und ins Feld dahingeworffen worden sind.

§. 4. Nechst diesen Bohnen gibt es auch Feigbohnen / welche den Feldern sehr nützlich sind / und an statt einer Dung / wie sie oben von uns / unter dem Titel der Felderdungung bereits gerühmt worden / dienen; Fürnehmlich die weissen: Dann die blauen / geelen und reichende gehören in die Gärten / werden zur Zeit der Eheurung gemahlen und unter das Korn gemenget / sind auch im Winter gut zur Kinder-Mast / wann sie mit gesalzenen oder flüssenden Wasser besuchtet / und alsdann gekochet werden. Ihre Blätter haben 5. Zincken / wie eine Hand die sich ausspreuhet. Ihre Eigenschaft ist / daß sie mit einem schlechten und magern Boden / jamic einem jedweden Grund fürlieb nehmen / und keiner sonderlichen Wartung oder Ausgrabung bedürffen: Gestalten sie kein Unkraut neben sich leiden / sondern vielmehr dasselbige ausrotten / auch das Ungezieffer vertreiben. Ihre Sae-Zeit ist im Herbst / wann derselbige nur warm ist / damit sie erstarcken

starcken/ und des Winters Frost desto besser ausdauren können. Bey der Erndte muß man sie nicht überzeitigen lassen/ anerkennen sie sonst auszureissen pflügen. Bey denen Bohnen/ können wir zu einem ergöglichen Unter-
marck/ denen guten Dienst- Mägden zum besten und zur Warnung/ diese artige Geschichte wohl mit anführen. Es hatte sich ein einfältigs Mensch/ von einem/ der etwan einmahl in der Schul mit einem gelehrten Buch geworfen worden/ bereden lassen/ er wolle sie/ nach ein- und andern Lieb- Vergünstigungen heurathen. Sie glaubt. Die Verträulichkeit nimmt zu. Allein der Liebhaber wurde seiner Meinung nach/ nach Haus gefordert. Der Abschied fiel schwerlich; Doch bey versprochener Eh-
Beschreibung noch erleidlich. Nach der Abreise des Galant unterließen die Freunde nicht/ das gute Mensch zu schrauben/ daß nun der Herr Liebste nicht mehr kommen/ und der Vogel einen solchen Flug genommen haben würde/ in welchem er nimmer zu fangen wäre. Sie blieb auf ihrer tröstlichen Meinung/ er würde nach einem Jahr wie-

der kommen/ unter welcher Zeit er die ihr zugestellte Eh-
Beschreibung zu erbrechen und zu eröffnen verbotten. Diese Zeit gieng auch herum. Der Brief wurde eröffnet/ und bey Begraumung des Siegels/ an statt der Ehyer-
schreibung/ diese Wort/ zu höchster Bestürkung/ der ihrem Liebsten zuviel trauenden Braut/ gelesen:

Bohnen/ Bohnen/ Bohnen/ Bohnen sich doch Bohnen.

Zastu mir was guts gethan? wird dir's Gott belohnen.

Die Freunde der Magd werden gewiß ins künftige die Bohnen ihrem Väslein so gut/ als Pythagoras seinen Lehrlingen/ verbotten haben: Weil sie/ ihrer Signatur nach/ denen Nieren gleich sehen und zur Heilheit reitzen und ein gutes Nutriment geben sollen: daher die Bohnen *rebus* von *rebus* küssen und schwanger seyn/ weil sie zu beyden meisterlich helfen/ den Namen haben.

Das XXII. Capitel.

Vom Reiß.

Inhalt.

§. 1. Des Reises Nutzbarkeit. §. 2. Eintheilung und Eigenschaft; und was er für einen Grund erfordere. §. 3. Die Zurichtung des Grund und Bodens/ und insonderheit die Säung. §. 4. Des Reises Fruchtbarkeit und Einern-
nung/ und wie der Boden/ worauf der Reiß gestanden/ zu andern Früchten täglich werde.

§. 1.

In Bohnen haben ihr Recht: drum gehen wir auf den Reiß/ welcher gleichfalls zur Erhaltung des Menschlichen Lebens und dessen Gesundheit eine von den nützlichsten Früchten ist; anerkennen er nicht allein wohl nähret/ und eine von denen wohlgeschmacktesten Speisen billich gerühmt wird/ sondern auch das Geblüt vermehret/ und in etwas stopffet: weswegen er denen Bauchflüssigen nicht undienlich; Und ob er zwar in unsern Landen nicht so starck gebauet/ vielmehr aus Indien/ Italien und Türckey zu uns gebracht wird; so ist doch nicht zu zweiffeln/ daß/ so man ihn auf gute Gründe und Felder säet/ und über dieses auch wohl wartete/ den Hausvatter/denselben anzubauen/nicht schwerlich eine Neue beschweren sollte.

§. 2. Er wird eingetheilet in rothen und weissen Reiß: dessen Eigenschaft ist/ daß er ein ebenes/ und aufs wenigste mittelmässiges Land erfordere/ welches nahe an einem Bach oder Wasser gelegen/ daß man dasselbige zur gewonen Zeit daraus wässern könne. Damit aber das Wasser nicht ausbrechen möge/ soll der Haus-
Vatter in das Feld gewisse Beetlein machen/ und dieselbige ringsherum mit einem kleinen aufgeworffenen Damm versehen: Masson sonst das Wasser von denen Beetlein abfließen würde. Im übrigen muß das Feld gleich Anfangs auch wohl gedunget werden.

§. 3. Wann der Acker also zugerichtet/ schicket sich der Haus-
Vatter zur Aussäung/ worbey er beobachten soll/ daß er den Saamen vorher/ ehe er ihn aussäen will/ in ein frisches Wasser einweiche/ damit er desto milder werden und besser gerathen möge. Die Zeit des säens

belangend/ so geschicht dasselbige gemeiniglich im Frühling/nach vermuthlich geendeter Kälte/ worbey viele auf die Zeit zu mercken pflügen/ zu welcher sie den Reiß säen/ davon hier neben gedacht worden ist. Die Art des Säens/ muß also geschehen: daß er so dick als das Korn gesäet/ nach erst erinneter Manier beneset oder befeuchtet in die Erde geworffen/mit der Eggen bedecket: und ohne Verzug ein paar Finger hoch Wassers darüber geleitet werde/ massen er anfangs nothwendig unter dem Wasser gelassen werden muß.

§. 4. Wann er demnach in etwas unter dem Wasser gestanden/ wird er in kurzer Zeit also frech herfür schießen/ daß man sich darüber zu verwundern Ursach haben mag; Weswegen bey dem Schnitt das Wasser etliche Tag vorher wieder abgezogen werden muß: Damit die Frucht ganz abtrockene/ mithin wohl dürr in die Scheuren gebracht werden könne. Solche Wässerung macht nun die Felder/ worauf der Reiß stehet/ dermassen fett und trüchtig/ daß sie/ wann der Reiß zwey oder drey Jahre ohngefehr darauf gestanden/ allerley Winter- und Sommer-
Früchte zu bewirthen füglich sind; Zugeschweigen/ daß durch das Wasser alles schadhafte Ungeziefer und Unkraut vertrieben wird/ welche Beschaffenheit aber einen ganz geraden und ebenen Boden/ der an keinem Ort abhängig ist/ haben will. Oben ist bey dem Gebrauch des Reises/ *Oryza*, zu erinnern vergessen worden/ was an diesem Ort eben so gut gelesen wird: Daß/ wann man in der Milch/ womit der Reiß gekocht wird/ vorher glühende Kieselsteine ablöschet/ er wider die rothe Ruhr sehr dienlich sen. Der Reiß führet auch einen guten Brandwein bey sich/ welchen man daraus destilliren kan/ wann man den Reiß vorher mit Wasser jähren oder fermentiren lässe. Gestalten in Spanien der Reiß mit Milch eingeweicht/ fermentirt/ und hernach destillirt wird. Also bekommen die Herrn Spanier ein Geträncke/ welches ihre melancholische Gemüt erfrölicht und truncken macht. Wie Herr D. Cardilucius p. 855. im Sommer der Ey-
Kunst-
Schul anführet.

Das XXIII. Capitel.

Von dem Hanff.

Inhalt.

§. 1. Des Hanffes Nutzbarkeit und Eigenschaft. §. 2. Dessen Eintheilung. §. 3. und was er vor ein Erdreich erfordere: §. 4. Des Saamens Beschaffenheit und Eigenschaft. Die Zeit/ und Art des Säens. §. 5. Wann der Saame zeitig/ was so wohl mit den Saamen/ als mit dem Hanff ferner zu thun seye?

§. 1.

Der Hanff/ welcher viel sonderbare Krafft und Eigenschaft in sich hat ist dem Haus-Wesen nicht minder nützlich und nöthig/ als bisher erwähnte Hülsen-Früchte: Dann zu geschweigen/ daß er seinen Saamen reichlich wieder träget/ aus welchen man Del auf mancherley Weise zu gebrauchen/ machen kan / so gibt der Stengel oder das Kraut/ wann es recht zugerichtet und bereitet ist / starcke Seiler und Stricke / womit man schwehre Lasten ziehen/ und auf Schiffen sehr nützlich gebrauchen kan. Derowegen nennen die Griechen den Hanf-Saamen *χλωρον* weil er zu denen Stricken/ die sie *χλωρον* heißen/ bequem ist: Item macht man leinen Tuch/ dessen sich absonderlich gemeine Leut in ihrer Haushaltung bedienen: Und endlich mancherley Netz und Garn/ so zu Jagen/ Fischen und Vogelfang und also nicht nur zur Nahrung/ sondern auch zu Lust sehr dienlich sind. Man nimmt zwar sonst auch in Mangel des Hanffes andere Gewächse die ein zähes Bast/ haben/ als Ginstier/ Genista genennet / und Psrimme / wie auch das Werck vom Flachs / und andere bastige Kräuter mehr. Der Hanf aber ist darzu am bequemsten: Weil er leichtlich zu Pflanken und sonst auch zur Fischerey dienet: Dann wo man einen unfruchtbarn Fisch-Teich ackert und mit Hanff besäet/ so macht er den Boden fein mürb / daß hernach die Karpffen desto besser darinnen gedeihen. Es sieden auch die Fischer das Hanf-Kraut im Wasser/ und gießen hernach das gesottene Wasser an die Dertter / wo die Regenwürme sich aufhalten/ die dadurch aus der Erde hervor kriechen und sich zur Fischerey / wie an seinem Ort gedacht werden soll/ gebrauchen lassen.

§. 2. Es ist aber der Hanff zweyerley / Männlich- und Weiblichen Geschlechts/ welchen lethern man Femel- und in Oesterreich Bästling nennet; Das Männlein oder der Hanff hat einem einzigen hohen und hohlen Stengel / mit länalichten/ schmalen/ spitzigen und gekerbten Blättern; trägt keine Blümle; sondern nach der Länge des Stengels runde Wirtelförmige Samen-Häuslein/ die einen grauen und weissen Marck ähnlichen angefüllten Saamen haben / und gründet sich auf eine zäherichte Wurzel. Das Weiblein ist höher als das Männlein/ hat keine Aeste/ bringt gelbichte mosichte Blumen/ die zu Staub werden/ und keinen Saamen hinterlassen: ist im übrigen ganz gestümmelt/ und wird viel eher zeitig als der Hanff/ bringt auch zärters Werck und Bast: weswegen man es alsdann ausziehen / und in Büschlein binden/ den Hanff aber stehen lassen muß: Damit derselbige Männliche Hanff desto besser zeitigen möge/ wiewol man wegen der Vögel/ welche demselben sehr gefähr sind/ Vögel-scheuen/ aufstellen soll. Obgedachte Stengel des Hanffes sind bisweilen so hoch und dick/ daß man aus ihnen auch Kohlen zum Büchsen-Pulver brennt.

§. 3. Es erfordert ferner der Hanff ein fett-geschlacht und wohl-gemischtes Erdreich / von dessen Fruchtbarkeit desto weniger zu zweiffeln / wann dasselbige fürnemlich

durch ein Bächlein gefeuchtet werden kan: Wo sich aber dieses nicht thun ließe/ so könnte man ein desto feuchteres/ eben- und wohlgebautes Feld auswehlen / dann je fetter der Grund ist/ je dicke runde Stengel der Hanff überkommet: Weswegen in denen abgelassenen und ausge-trockneten Fischteichen und Weihern der erste Hanff wächst/ mit dicken Schelffen oder Stengeln/ welche starckes Hanffentwerck geben; da hingegen in mittelmäßige gedungenen Feldern er etwas kleiner/ mit dünnen Stengeln/ und dürrer Haut oder Schelffen zu wachsen pfleget / welches auch besser ist.

§. 4. Den Saamen des Hanffs betreffend / muß derselbige heurig/ neu und frisch seyn. Die Zeit belangend/ wird er gemeinlich im Merken gesäet / und zwar nach eines jedes Landes Gelegenheit; Inmassen denselbigen etliche mit der Gerste/ und vor Urbans-Tag/ anders re hingegen nach Philippi Jacobi säen / welcher letztere nicht erfrehren soll; Dieses ist dabey zu mercken/ daß der Hanff im abnehmenden Liecht gesäet / zwar wenig Saat/ aber guten Hanff bringe: Was endlich die Art des Säens belanget/ muß man ihn fein dicke säen/ damit er ein gut und kleines Gespinnst bekomme / dann wann man ihn dünn säet/ so wird er zwar groß und grob/ und bekommt viel Körner/ aber das Gespinnst daran kan nicht gut werden: Wiewohl ein kluger Haus-Vatter bey sich selbst zu ermessen hat / ob er ihn zu zarten oder groben Sachen zu gebrauchen willens / und solchem nach denselben entweder dicker oder dünner säen kan. Wer also den köstlichsten und kostbarsten Hanff haben will / der säe fein dick/ so wird es geschehen/ daß ein Stiel den andern tränget und hindert / daß er nicht so starck und grob werde. Wofern man aber was grobes verlangt / so muß man ihn dünne säen: Damit die Krafft in desto stärckere Stengel schießen und tüchtig werden könne / zu Seilern/ und Grastüchern verarbeitet zu werden. Im übrigen soll er in Flachs- oder Kraut-Aecker und neuem Mist gesäet/ gute Früchte bringen. Der Saame/ von dem wir hier redet/ wärmt und trocknet in der Arzney/ vermindert die Zeugungs-Krafft in den Menschen/ wie die teutsche Glauben; Aber die Perser bedienen sich dessen/ wie Herr Olearius in der Persis. Reiss-Beschreibung l. 5. c. 15. meldet/ die Weiblichkeit zu erwecken. Sie heißen ihn Bengi. Und diejenige werden Kidebengi betitelt / die dieses Bengi essen. Sonsten weiß man/ daß die Hennen / wann sie den Saamen essen/ gar fett / im Winter davon werden; die Türcken haben ein Pulver und Hanff-Saamen / welches sie in ihrer Sprach Heiran luc nennen/ welches/ in einem Wein genommen / sie leicht zu einem possirlichen hölzernen Gesächter reizet / und der wunderlichen Geberden wegen / bey andern zustehenden lächerlich machet. Aber wieder zur Feld-Arbeit.

§. 5. Wann dann der Saame zeitig/ soll man ihn ausziehen / in Büschlein binden / Schober-weis ziehen und zusammen stellen / bis er wohl austrocknet: Den Hanff selbst/ soll man nachgehends in die Scheuren zum ausdreschen führen / und wann der Saame wohl ausgedroschen/ ihn unter ein wohlverwahrtes Dach / oder wo er sonst wohl verwahrt ist/ hinlegen; bis auf den zukünftigen Frühling. Wann im Frühling die Weiden auszuschiessen anfangen/ soll man ihn 8. oder zehen Tage lang ins Wasser legen und rösten lassen / welches alsdann genug verrichtet ist / wann die Rinde locker wird und sich gerne vom Kern und Marck abschelet. Wann demnach

der

Der Hanff also zeitig / soll man ihn aus den Wasser ziehen / Schober weiß legen oder stellen / darnach wohl trocknen / und nach Haus führen: Zu Haus aber ihn um den Ofen legen / oder in einer besondern Dörre fein fürsichtig dorren: Weil wir in unserm Land jährlich traurige Exempel der Feuersbrünste haben / welche von Hanff Dörren entstanden: nachgehends mit besondern Schlägeln klopfen / und in denen hierzu gemachten Brechen / damit die Ägeln davon fallen / endlich wohl schwingen und hebeln / auf daß das Marck oder die guten Haar von den Werck und Flocken abgefondert werden / dann je mehr dieses Kraut gepläuet und geschlagen wird / je eher es zu der verlangten Vollkommenheit gelanget / welche Bes

mühung zugleich in dem erst und andern Kupffer vom Flach / welche der Hanff mit jenen gemein hat / können gesehen werden. Nach diesem wird der Hanff der Spinnerin zu Spinnen / und nachgehends das Garn dem Weber / das Werck aber dem Seiler gegeben. Seiner Schläge und ausgestandenen Marter wegen / kan er zum Simmbild / eines mit vielen Kreuz belegten Christens mit der Beschrift dienen: Verbere purior. Zarter durchmarten. Tant precium plagæ. Köstlicher durch Schläge. Auf diese Weise werden aus dem Hanffen Strick / Seiler / Garn / Netze / und Segeltücher: am meisten aber für das Bauer. Besind / Kleider / Habern / und Hembde gemacht.

Das XXIV. Capitel. Vom Lein und Flach.

Inhalt.

§. 1. Des Leins oder Flachs Nutzbarkeit. §. 2. Mehr davon / samt der Bewunderung eines Indiers über das redende Papp. §. 3. Dessen Engenschaft / und was er für einen Grund und Boden erfordert: §. 4. Wie der Grund und Boden zu bereiten. §. 4. Von der Besamung / welches der beste Samen / dessen Zeit und Art. §. 5. Von des Flachs Zeitigung / und wie dieselbe zu erkennen: Item / was darnach / wann er zeitig worden / zu thun seye.

§. 1.

Dieichwie nun der Hanff so viel dem Hausvatter davon zu wissen vonnöthen / abgehandelt worden: also ist es billich von dem Lein oder Flach zu handeln; Wasjen derselbige mit dem Hanff / fürnemlich der Arbeit wegen / eine große Verwandtschaft hat; Biewohl er viel zarter / als der Hanff / und solcher Gestalt auch größerer Arbeit / der Mensch aber größern Sorgen dessermwegen unterworfen ist. Dessen Nutzbarkeit ist allerdings bekannt; Dann zugeschwigen / daß man aus Lein ein Oel machet / welches nicht allein in denen Apotheken / sondern auch von denen Mahlern / Kupferdruckern / Buchdruckern / Steinmeßern / Schreibern / Bildhauern / Schmidt / und Zimmerleuthen / nützlich gebraucht wird; nichts zu sagen / daß das Oel auch in denen Lampen / weil es nicht so bald / als Baum Oel verzehret wird / gebraucht werde: Oder daß es immwendig / im Menschlichen Leib wider das Seitenstechen / den Stein und die Verhartung des Milches dienlich: Oder daß man es wider die Husten und das engbrüstige Reichen nicht gnug loben könne. Dieses alles ungemeldet / so gibt der Flach auch gutes Tuch und Leinwand / welche die Menschliche Nothdurfft nicht entbehren kan / auch gleich im ersten Anfang des Lebens / da man Windeln haben muß. Aus welcher Leinwand hernach / wann dieselbige zu Lumpen und abgetragenen Fäden worden / das der ganzen Welt so sehr nütliche Papp von dem Pappier auf der Pappmühlen gemacht und zubereitet / auf welches alle menschliche Weisheit ja Gottes Wort selber geschrieben und gedruckt / und der Mensch zur Gelehrtheit und leiblichen Nahrung / und dabey auch zur Seeligkeit befördert wird. Das leinene Tuch selbst taugt andere Arzneyen aufzustrichen. Wie dann das frische Tuch zu denen Schmerzen stillenden und Steintreibenden Arzneyen gebraucht wird. Das Lein Oel wovon erst geredet worden / wird auch aus Papp bereitet / wann mans auf eine zimmerne Platte legt / anzündet / so wird eine dicke Fettigkeit auf der Tafel bleiben. Man kan den Zahnweh und die schuppichte Angesichts Flecken damit vertreiben. Der

aus Leinwand gebremte Zunder thut nicht nur im menschl. Leben bey der Nachtzeit / denen zu Hausbleibenden und über Feld reisenden / in unzähligen Fällen unsäglich en Nutzen: sondern er läßt seine Krafft auch in der Arzney gar wichtig finden. Er stillt das Blut / wo man ihn in die Wunden leget. Die Ursach ist: Weil der Zunder ein poroses oder Schwamm löcherichtes Wesen ist / so beliebt ihm sein Widerspiel die Feuchtigkeit: Selbige ziehet alsdann und verstopft als ein einkerbichtes Wesen die Adern. Wie dann andere auch die Lichtpußen / oder den abgebrannten Locht darzu nützlich anzuwenden wissen. Wann wir den Herrn Petraum hören / so dient ein rother leinerner Faden / wann man eine Schlange dran aufhängt / daß sie daran stirbt. Wann man nun den Faden um den Hals locker bindet / so hilfft er wieder die geschwollene Mandeln.

§. 2. Ob nun wohl weder obiger Hanff / noch gegenwärtiger Flach so wenig unter die Getraid: als Hülsenfrüchte zu zehlen ist / noch dem Viehe Futter bezurechnen ist: So wird doch von einem Hausvatter dessen Bau notwendig erfordert: Weil doch kein einigs Haus ohne dessen Zierde seyn / oder der Mensch ohne dessen Kleidung leben kan. Auch ist sich zu verwundern / daß aus einem so kleinen Samen hervor wachse / was die ganze Welt von einer Stell zur andern fortträgt. Was Egypten an Italien hängt. Daß ein Kraut seyn soll / welches uns in sieben Tagen von Cadix nach Rom bringe. Und heunt zu Tag werden auf dem Papp / welches von diesem Kraut vermittelst der Leinwand / herkommt / nicht nur unsäglich Summen Geldes / ohne vor den Raubern in Gefahr zu seyn / viel hundert Meilen Wegs; sondern auch Reden und discourte Bürgerliche Befehl und Kriegs Ordres fortgeschickt: Daher sich die armen Indianer im Anfang über nichts so sehr verwundert / wann ihnen ein Capitano aus dem Brief / den Befehl des Königs in Spanien / oder der Holländer fürgelesen; nichts / sag ich / ist ihnen so abentheurlich für gekommen / als daß das kleine Zettelein / welches auf zauberische Künste zugerichtet seyn müste / reden / und den Befehl dessen der über 1000. Meil Wegs davon war / so genau soll behalten haben: Dann wann der Capitano laß und den Mund bewegte / so glaubten sie er bekomme von seinem Brief / auf eben die Weis eine Antwort. Das Kraut woraus erstlich Leinwand / hernach Papp wird / heißet bey denen Lateinern Lioum und bey denen Deutschen fast eben so / Lein / und der Stamm davon wird Flach genannt / das liebe Kraut / der Frauen Marterholz.

§. 3. Es erfordert aber des Flachses Natur und Eigenschaft

§ 3.

genschaft



genschaft einen fett- und feuchten Grund/ dergestalt/ daß man ihn bey dürrer Zeit/ wo was rechtes wachsen soll/ wässern muß: imassen derselbige weitfürtrefflicher/ als der bey heißer Zeit verschmachtet/ seyn wird. Insonderheit aber geräth er gern auf Neubrüchen und Wiesen/ die man neulich erst zu Aekern gemacht hat: Item auf niedrigen ebenen Aekern/ worauf vorhero Weizen oder Gersten gestanden/ oder Kraut und Ruben gewachsen: Wie nicht weniger auf solchen Feldern/ die das Jahr vorhero Hanff getragen haben: wie dann der Hanff mit seiner Stärck und Krafft nicht allein das Unkraut vertreibt/ sondern auch mit seinen vielen Wurzeln/ das Feld geschlacht und mürb machet/ welches bey dem Lein oder Flachs das fürnehmste ist; Und ein solches Feld hat nachgehends keiner besondern Dünung mehr vomnöthen: Wosfern es im vorigē Jahr überflüssig gedünget worden.

§. 4. Im übrigen muß der Acker zum Lein oder Flachs wohl zugerichtet/ und vor allen Dingen wie erst angeführet/ wohl gedünget werden: Der Dung aber soll nicht grob und roh/ sondern wohl verwesen/ und fast der Erden gleich seyn/ damit der Lein nicht ausbrenne: Weswegen in dürrer Jahren der Gassenkoth für die beste Dünung gehalten wird. Und wann es seyn kan/ so soll der Dung noch vor Winters/ und also zu Ende des Herbsts untergeackert/ auch der Acker allenthalben wohl gezerret/ nachgehends aber wieder Beet-weise geackert werden/ allermassen man den Flachs- Acker bisweilen wohl zum vierdtenmal/ fürnehmlich wann Schrollen vorhanden/ theils im Winter/ theils auch im Frühling zu ackern pfleget/ bis er ganz geschlacht und mürb gemacht wird. Worbey aber dieses in acht zu nehmen/ daß man das erstemal tieff/ daß anderemal weniger/ und dann das drittemal gar feucht ackern solle: damit wann der Flachs oder Lein sich mit der Wurzel nicht einsencken könne/ er den Stengel desto höher auftreibe.

§. 5. Wann demnach der Acker zum Lein oder Flachs also zu bereitet worden/ alsdann muß der Hausvatter das Säen fürnehmen. Worbey er abermals erstlich den Saamen/ und wo er den besten bekommen kan/ ersorschen muß. Die Schlesier/ welche mit dem Flachs in Teutschland mehr als andere Leute dieser Nation umgehen/ und ihre bunte Leinwand/ die man zu Nürnberg und Augsburg am besten färbet/ und glänzend bereitet/ gar bis in die äußersten Theil/ des entdeckten Erdbodens verschicken/ und grosse Häuser an beyderley Orten hoch an Reichthum erhoben haben: Die Schlesier sprich ich/ lassen ihren Saamen und Lein aus Liesland und Preussen/ allwo er in höchster Vollkommenheit fortkommt/ weilen er an keinem Ort längere Stengel kriegt/ holen. Ferner hat er so wohl die Zeit als die Art des Säens zu beobachten: Die Zeit betreffend/ ist selbige unterschiedlich/ und muß er sich disfalls nach eines jedes Orts und Lands Gebrauch und Gelegenheit richten: imassen der Leinsaamen an etlichen Orten zwey oder drey Tag vor oder nach Ostern/ an andern Orten aber in der Marten- Wochen um den Palm-Tag; wiederum an andern 3. Tag vor oder nach Georgi gesäet wird. Dieses ist gewiß/ daß man den Lein bey heitern schönen Himmel/ und warmer stiller Luft/ auch zu Vormittags- Zeit oder zu frühe säen solle; dann wann man ihn nach Mittag säet/ wird er allzeit blühen/ welches er auch thut/ wann er im neuen Mond gesäet wird/ da er über dieses auch kleine Bollen und Knotten bringet. Er soll auch/ wo möglich/ nach einem Regen/ wann es wieder ausheitern will/ gesäet werden/ damit er gleich aufgehen könne; massen ihm sonst der Platz- Regen grossen Schaden dergestalt thut/ daß er in die Erde zusammenschlagen nicht aufgehen kan. Die Art aber des Säens belangend/ ist zu wissen/ 1.) daß der Saamen in einem saubern Sack auf das Feld gebracht/ und aus einem reinen Tuch gesäet werden solle/ dann wann eines oder das andere

andere melbicht ist / so solle gern Flachs-Seiden wachsen;
2.) Daß man ihn drenwürffig säe / das ist / drey mal
mit Saamen überwerffe / und dann 3.) sein dick / dann
je dicker er gesät wird / je subtiler und kleinhärtiger er
wird / auch desto schönere Leinwand er gibt. Man streuet
auch gerne Hüners- und Tauben-Mist nach der Saat auf
den Acker / worvon der Lein oder Flachs überaus schön
aufgeheth oder wächset / absonderlich wann bald ein war-
mer Regen darauf fället. Hiernächst ist zu beobachten/
daß der Lein / welcher aus einem Haus / darinn jemand
gestorben / genommen wird / zur Saat / wie viel als un-
gewißlich glauben / allerdingt untüchtig ist; massen er im
Felde verliegert / und nicht aufgehet; wider welches Sch-
aden gut ist / wann man ihn zu einer andern Thür / durch
welche der Todten nicht getragen wird / oder / welches noch
rathsamer und gewisser / noch vor entstehenden Todesfall
zeitlich hinaus bringet / und bis zur Saat anderswo auf-
behält.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. XXIII. & XXIV.

Un dem Hanff und Flachs ist in diesen zweyen
Capiteln gesagt worden / daß er nicht allein ge-
wässert / sondern auch gedörret werden müsse.
Von den Wässern ist dieses zu merken / daß solches
nicht in Fisch-Wässern geschehen solle: Dann gleichwie
einem jeden Haus-Batter / ja dem ganzen gemeinen We-
sen mercklich daran gelegen / daß die Fisch-Wasser Fisch-
reich erhalten werden; Also soll billig eine jede Obrigkeit
daran und durch heilsame Verordnungen dahin bedacht
seyn / damit dasjenige / was solchen Wässern schädlich /
unterlassen werde / vid. Nos Neurer vom Wasser-Recht.
qv. 10. n. 7. worunter auch das Hanff und Flachs-Wäs-

sern gehoret / welches denen Fisch-Wässern nicht nützlich
ist; weßwegen in der Chur-Bayer. Lands-Ordnung Tit.
18. §. 2. verl. das Flachs zc. heilsamlich also verordnet:
Das Flachs und Hanff rößen / so denen Fischen eben-
ner Gestalt schädlich / solle bey gleicher Straff hinc-
für nicht in Weyhern und andern gemeinen und
bänigen Wässern / sondern im Pful und Zülen ge-
schehen / es wäre dann etlicher Orten anderes Herz
Kommens / oder / daß man noch wegen solcher Wey-
her und Fisch-Wasser mit angeregten Rößen nicht
verschonen könnte. Consent. Fürstl. Sächsische Fisch-
Ordn. p. 13. in verb. Es soll weder an denen fließens-
den Bächen und kleinen Wässern / noch in denen
Mühl-Gräben kein Flachs geröstet werden. zc. vid.
Dietherr. in Contin. Thef. pr. Befold. voc. Flachs rö-
sten.

Von dem Hanff und Flachs dörren aber ist so viel zu
mercken / daß weil hierdurch leichtlich Feuer auskommen/
und solcher Gestalt eine ganze Gemeind in grossen Scha-
den gesetzt werden kan / nicht gestattet werden solle / daß
dergleichen Dörren zu nahe an die Scheunen / Stadel
oder andere besorgliche Dertter gebauet werden / oder auch
solches in denen Häusern und Stuben geschehe / welches
zu verbieten eine jede Obrigkeit sich angelegen solle seyn
lassen per l. 3. ff. de offic. Praefect. vigil. gleichwie solches
in denen Chur-Bayer. Landen geschehen / wie zu sehen aus
der Chur-Bayer. Lands-Ordn. Tit. 19. verl. und nach-
dem x. In verb. Und nachdem die Brunsten vielmal
von der Hanff- und Flachs-Arbeit und dergleichen
grossen Feuerungen entstehen / so soll forchtin keinem
Stadel oder andern sorglichen Ort zu nahe keine
Dörre gebauet / auch die / so allbereite an gefährli-
che Ort gebauet wären / fürderlich wieder abge-
schaffet; auch kein Hanff oder Flachs in Stuben
oder Häusern gedörret werden. zc.

Das XXV. Capitel.

Von der Flachs-Arbeit außer dem Feld.

Inhalt.

§. 1. 2. Wie man mit dem Flachs / bis er zur Leinwand werde / um-
gehen müsse. §. 3. Vom Spinnen des Flachs in Ech-
ten zc. §. 4. Ausländischen Flachs.

§. 1.

Nach vollbrachter Saat zeitiget gemeinig-
lich der Flachs / wann anders nicht allzu-
nasses oder allzuhitziges Wetter daran
hinderlich ist / in 13. oder 14. Wochen/
welches man aus zweyen Stücken erken-
nen kan / wann nemlich der Saamen in
den Bollen seine Vollkommenheit hat / und der Flachs
anfängt gelbe zu werden; So bald nun dieses geschehen/
muß man ihn rauffen / in Bündlein binden / hernach trock-
nen / die Bollen abreiffeln / und in Posen mit Stroh oder
Past binden / und nachgehends in einem stehenden / doch
klaren Wasser rößen und mit Brettern und Steinen
beschreren / weil es noch warm Wetter ist / worinn er 4.
oder 5. Tag mehr oder weniger bleibet / da er dann her-
nach an die Sonne aufgestellt und getrocknet wird; wie-
wohlen andere / weil sie glauben / daß der Flachs auf diese
Weise schwärzer werde / denselben 7. oder 8. Tage in ei-
nem fließenden Wasser rößen; da hingegen andere sol-
chen in gar kein Wasser bringen / sondern ihn nur 10. oder
12. Nacht in einen Anger oder Wiesen legen / damit er

die Nacht Feuchten und den Thau in sich trincken möge;
wann er nur / ehe die Sonne aufgehet / an ein verdecktes
Ort / also feucht aufgehauet geleyet wird / und solches
bis zu Abends / da er nach der Sonnen Untergang wieder
ausgeleyet / und also darmit / bis er tauglich ist / fortge-
fahren wird / wordurch er viel besser und edler / als wann
er in das Wasser kommet / werden solle.

§. 2. Woraus zu sehen / daß die Flachs-Arbeit eine
recht grosse und beschwerliche Arbeit seye / welche viel an-
dere Arbeiten in sich hält / die miteinander alle zuvor ge-
schehen müssen / ehe man eine Leinwand darvon machen
kan: dann daß wir jeko von der Zuricht-Bau- und Duns-
gung des Ackers; Item von der Zer- und Eggung / und
endlich von der Ausjättung des Unkrauts / welches abson-
derlich sich um den Flachs herumleget / denselben zu Bo-
den ziehet / und aller Krafft und Wachsthums beraubet/
keine Meldung thun / so muß derselbige / wann er zeitig
worden / geropfet / in Büschel oder Garben gebunden/
durch eiserne Kämme geräuffelt / die Bollen abgestreif-
set / und bey nächst warmen Sonnenschein auf mit saubern
Tüchern bedeckten Stroh ausgebreitet / bis sie von der
Hitze auffringen / und durchsiebet werden. Es kommet
aber / daß sie wegen einfallenden dazu unbequemen nassen
Wetters bis auf den Frühling wohl verwahret und auf-
gehoben werden. Nachgehends muß man den Flachs auf
Wiesen ausbreiten / damit er röste / welches eine besonde-



re Geschicklichkeit erfordert / daß er nemlich weder zu viel noch zu wenig röste / dann im vorigen Fall gehet ein gut Stück in das Werck und in die Flocken; Im andern Fall aber wird er hart und grob / und tauget nicht zum Spinnen. Nachdem er also gebreitet worden / muß man ihn ferner noch zwey Wochen umwenden / damit er auf einer Seiten wie auf der andern röste und weich werde; Nach dem Rösten muß man ihn wieder Büschel-weise zusammen binden / aufstellen und trocknen / wieder zusammen machen und sonnen / bis er dürr wird zum bläuen / welches fleißig geschehen muß. Darnach wird er zusammen gebunden / und zu bequemer Zeit in einem wohl-geputzten Backofen gedörret / welches aber nicht zubald oder gleich nach ausgenommenen Brod / sondern in gemäßigter Hitze geschehen soll / daß er nicht versenget noch verbrannt / weniger zum Anfaß und Materi einer Feuers-brunst werde. Daher oft zu zusehen und Achtung zu haben. Der Ofen wird mit einem Büschel-Stroh gehab vermachet / die Wärme zu fassen und beyammen zu halten. Worbey nothwendig beobachtet wird / daß er nicht stracks darauf gebrechet werden muß / sondern sodann erst / wann er wieder ein wenig angezogen / und von der Dürre nachgelassen / so in zwey bis drey Tagen geschicht / nachdem als der Ofen beschaffen ist. Dann wo er zu dürr ist / schlägt er sich voneinander und bricht / und gehet das meiste ins Werck; ist er aber zu zäh / so ist er gar unbändig und hart / und gibt daher keine saubere Gelpunst. Will man Sicherheit halber / und der Feuers-Gefahr ohn zu seyn / auf mühsamere Art denselben an der Sonnen-Hitze dörren / so ist ein Werck der Behutsamkeit. Nach dem Brechen / muß er erstlich durch eine grobe / dann mittel-mäßige / weiter klare Hebel gezogen / und von dem Werck abgefondert; das Werck in Wickel zusammen gemacht und gerollet / der Flachs aber zu Reisten gedrehet oder ge-

wunden / und wann er abgewogen worden / der Spinnerrin / und nachgehends / wann diese Garn daraus gesponnen / solches dem Weber / um Tuch oder Leinwand daraus zu machen / gegeben werden. Den Flachs schön lind und zart zu machen / so läugne ihn zwischen einer Wäsch in einem besondern Laugenzuber ab / wasche / trockne und bereite ihn ferner / wie gewöhnlich.

§. 3. So viel Arbeit brauchet dann der Flachs / oder der Innhalt dieser zwey Capitel / bis er zur Leinwand / oder Geweb wird / welches ob es wohl die armseeligste Lebens Art / und das verachtete Handwerck jetziger Zeit seyn muß; so ist es doch so fürtrefflich / daß es weder an künstlicher Erfindung / noch an reinlicher Arbeit / noch an unentbehrlichen Nutzen einiger Profession nicht nachzugeben hat. Und wann sich das Frauenzimmer / welches diese Kunst in der Insel Coo erfunden / und hernach unter der Arachnes und Penelopes Händen / stattlich ausüben lassen / sonst durch nichts rühmlich und Ehrwürdig gemacht hatte / so wäre doch die Flachs- und Weber- oder Weber-Arbeit (dann es ist nur ein Buchstaben darzwischen Unterschied) genug / dieses Geschlecht dem ganzen menschlichen Geschlecht zu empfehlen. Heut zu Tag aber ist diese nützliche / sonderlich die Spinn-Arbeit des Flaches dergestalt unter die Männer gekommen / daß in Schlesien ganz kleine Kinder neben ihrem Groß-Vatter sitzen / selbst spinnen / diese alte Patriarchen spinnende sehen und sich höchlich verwundern / daß der alte bartigte Dada seinen langen und breiten Bart nicht mit einspinnnet. Was sich im übrigen im Riesen-Gebürge nur regnet / das ist schon eine Spinne / oder gleichsam ein Flachs-Wurm. Die rauhesten Hände / daselbstiger Lands-Leute sind eben so tüchtig den reinsten Flachs auf das zarteste zu spinnen / als wann der Flachs von denen zartesten Fingern / nachdem er vorher von ihren niedlichen Lippen gesüßet

Küß: worden / tractiret würde. Das übrige Teutschland wird ihre Männer auslachen / wann sie / wie im Annabergrischen vor dem Kleppelfüssen säßen / und wie in Schlesien bey dem Nocken den Flachs lecken sollten. Im übrigen kan sie die Nutzbarkeit dieses Spinnens und die bequeme Nahrung / die sie daraus drehen / gar leicht darzu bereden: Sintemal die Schlesier ihr gesponnenes Garn nicht nur in unsäglicher Menge denen Holländern / in Flandern und nach Arras schicken / sondern auch ihre Leinwand unter die Wilden in Africa, Asia und America kommen lassen: die sich deren bedienen / ohne welche sie meistens nackend gehen würden:

Daher das Gebiet der Schlesier / ungeachtet es so gar weit von der See entfernt ligt / die größte Handlung in Teutschland heget: Also daß Egypten oder einiges anders Land der Welt sich nicht zu rühmen hat / daß es mehr Gespinnst / als Schlesien / ausbebe. Und wahrhaftig es ist nichts würdiger über die See geführet zu werden / als was aus Hanff und Flachs gemacht wird: Dann diese geben denen Schiffen ihre Flügel / ja gleichsam die Seele und Stricke / womit ein Ende der Welt an das andere verknüpffet wird. Zwar was dieses anlanget / so tauget der Franzosen hanffines Segel-Zuch besser als der Teutschen Leinwand: weil diese / eben wie der Cleopatraz Purpur-

Kleid / für ein Segel aufgespannt zu werden / gar zu köstlich wäre.

§. 4. Aber wieder auf den Flachs zu kommen / so rühmen sich die Egyptier / daß ihr Flachs wie er auf der morgenländischen Seiten gegen Arabien zu / an einem Stengel wächst / von welchem die heilige Kleider ihrer Priester gewebet werden müssen / der weißest- und weicheste Flachs der ganken Welt sey. Die Griechen haben ehedessen ihren bey Elis gebauten Flachs / dessen jegliches Pfund / um gleiches Gewicht Gold verkauffet worden / über alles heraus gestrichen. Nicht weniger haben die Indier auf ihren selbst- wachsend- und von Del- triefenden Flachs gehalten. Indessen ist nicht zu laugnen / daß der Liefländische und Teutsche Flachs denen wohl gleich gehen / wo nicht gar eines Vorzugs sich berühmen darff. Und es ist sich billig zu verwundern / daß vom Flachs / der doch gar nichts weißes an sich hat / eine so Schnee-weiße Leinwand könne zu bereitet werden / dann der Flachs-Stengel ist grün / die Blume himmelblau / auf welche runde Knöpflein voll glänzenden Saamens folgen. Was ferner vom Spinnen und Weben zu sagen wäre / muß / gleichwie es außser der Sphæra des Ackerbaues ist / auf einen andern Ort gesparet werden.

Das XXVI. Capitel.

Vom Kappis-Kraut und Kohl.

Inhalt.

§. 1. Kappis-Kraut gehöret auch zur Wirthschaft. §. 2. Dessen Nutzbarkeit und Eigenschaft; was es vor einen Grund und Boden verlange; Item / wann und wie es zu säen. §. 3. Und zu versehen oder zu pflanzen und einzulegen. §. 4. Des Kohls Nutzbarkeit und Eigenschaft samt dessen unterschiedlichen Arten. §. 5. Von dessen Säung und Pflanzung / und was hierbey sonderbarlich zu beobachten. §. 6. Ein vielhauptiger Kohl. §. 7. Kohl wächst bey dem Wein gar wohl; welches wieder die gemeine Meinung zu mercken ist.

§. 1.

Ih hieher haben wir von allerley Feld- und Hülsen-Früchten gehandelt; die zur Erhaltung des menschlichen Lebens nützlich und unentbehrlich sind. Weil aber noch andere nothwendige Stück in die Wirthschaft gehören / die einem Haus-Vatter fürnemlich zur Unterhaltung seines Gesindes dienen / zugleich auch in denen Feldern und Aeckern / darinnen obige Hülsen-Früchte wachsen / gebauet werden; als wollen wir dieselbige gleichfalls kurtzlich durchgehen.

§. 2. Unter solche Früchte nun zehlen wir vor allen das von dem Lateinischen Capitata scil. Brassica kommet / oder Kabiskraut / oder Kapes-Kraut / auf welches an vielen Orten mehr als auf den Köhl gehalten wird / welches zur Beförderung des Haushaltens großen Nutzen gibt / anerkennen man dasselbige nicht allein zur warmen Speis / sondern auch zum Salat gebrauchen kan. Es sind dieses Krauts zwey Geschlechter / groß und klein: werden unterschieden in Sommer- und Winter-Kappis: weil der eine gegen den Sommer / der ander gegen den Winter gesäet wird. Dessen Eigenschaft ist / daß es weder ein gar zu leimichtes noch allzusandichtes / sondern ein gut temperirtes und wohl-gearbeitetes Feld haben wolle; weswegen es in feuchten Aeckern kein gut thut / in hohen und trockenen hingegen / absonderlich aber in neuen Feldern am besten gerathet. Man pfeget aber das Kappis-Kraut beydes zu säen und zu pflanzen: Das Säen betreffend /

so wird der Kappis-Saamen gar früh / oft im Februarlo und Martio, ja von vielen gar auf dem Schnee (wann anders das Pflanz-Bettlein den Herbst zuvor gedunget / und nach Nothdurfft zugerichtet / auch mit Hüner-Miß bestreuet worden ist) angebauet. Massen dieses Kraut der Luft nicht viel achtet / und mehr an kalten als warmen Orten gut thut / auch zu dem End bey heißen / trockenen Wetter oft begossen werden muß / wann man nur 1.) die Bettlein mit birckenen oder büchernen Reiflicht bedecket / und rings umher mit Holz-Büschlein oder Stroh umleget / immassen ihme sodann so leicht keine Kälte schädlich ist; ferner 2.) der Saame nicht in ein nasses Erdreich gesäet wird / und ein Frost darauf fällt / anerkennen solcher gestalt die Pflanz leichtlich abspringen: Inzwischen soll das Capis-Kraut im wachsenden Mond gesäet werden; In Erwegung aber diesem Gewächs die Erdsöhe und Raupen großen Schaden thun / als solle man die Flöhe zu vertreiben / Gerber-Loh / Aschen und Kalk darauf streuen: Die Raupen aber oder Kraut-Würmer hinweg zu bringen / alle Morgen / oder wann es feucht Wetter ist / dieselbigen abklauben und ins Wasser werffen / oder den Kappes-Saamen in einem Hauswurz-Saft einweichen / und alsdann aussäen. Es liegt aber dabey an dermonds-Gestalt sehr viel; die beste Zeit diesen Saamen zu säen ist des untergehendenmonds / damit er nicht so sehr in Saamen schieffe. Der Kappis / welchen man versehen will / mag etwas dick gesäet werden.

§. 3. Das Pflanzen belangend / ist zu wissen / wann das Kappis-Kraut in Stengel zu schieffen anfähet / und dieselbe 5. oder 6. Blätter überkommen haben / daß man solches / es sey bey Herbst- oder Frühlings-Zeit / wann es nur bey schönem Wetter geschiehet / in ein gut / fett und wohl-gemistetes Erdreich / (welches solche Sämlinge haben wollen) setzen / aber nicht zu jung; weil denen annoch zu kleinen Säcklingen leichtlich etwas vom Grund in den Herbs-Kraut kommen mag / welches demselben schädlich ist. Bey kühlen Nächten soll man solche Pflanz fleißig mit Stroh

Stroh bedecken lassen / damit sie desto besser und frecher in die Blätter und Köpfe schiessen. Es werden aber die Pflanzen gemeinlich gern um Medardi gestossen / absonderlich im Zeichen des Stiers oder Steinbocks / den Mond betreffend; wiewol etliche solche gern am Pfingst-Abend zu pflanzen pflegen: dieses aber ist zu mercken; daß man erstlich ziemlich grosse Löcher mache / und guten alten Mist drein thue. Mitten da der Seckling hin kommt / muß man etwas Grund darunter mischen / die Löcher nicht gar ausfüllen: damit man hernach etwas weiters darzu thun / und den Seckling mithin verschütten könne: daß der Stiel nicht so lang werde. Wolte sichs aber darzu anlassen? muß man an der einen Seiten um das junge Kappisstücklein den Grund hinweg thun / ein kleines Grüblein machen / das Stücklein gemächlich nieder neigen / und wie einen Keschel dar ein legen / mit Grund verschütten und zu decken / daß nichts her vor sehe als die Blätter. Ist es noch nicht fett genug / muß nochmal etwas vom Mist darzu gethan werden. Es sollen aber beyde Stück so wol das Versetzen als das Einlegen / bey Untergang des Monds / und so es möglich / bey dem Vollmond geschehen / aber man muß den Grund um den Stock immerdar erhöhen; über das ist zu mercken / daß man sie nicht enge / sonderlich den Winter-Kappis / zusammen setzen solle: gestalten sie sonst böß zu hacken sind / und über diß nicht zu setzen können / sondern klein bleiben / da im Gegentheil / wo man guten Saamen hat / und das Erdreich sonst trächig ist / oft ein Haupt 10. oder mehr Pfund / Rhagoricus hat sie 20. Pfund gehabt / schwer wird. Ob sie nun schon Anfangs ihre Häupter zur Erde hangen / so müssen sie doch / so bald sie zu wachsen anfangen / fein sittsam umgehacket / und die Erde um das Kraut herum / aufgewiegelt / oder wie man um Nürnberg redet / gefrittet und angezogen werden. Man kan sie wohl zum andern / oder auch bißweilen zum drittenmal umhacken / dann in den ersten 14. Tage lüfftet man nur die Erde / daß sie locker werde / der Gestalt / daß doch die Wurzel unberührt und verschonet bleibe / weil sie noch sehr zart; über 14. Tag hernach thut mans abermal / da man gleichfalls behutsam jedoch der Wühl nach etwas freyer nächst an die Wurzel kommen mag. Und dann lechtlich / wann es den Acker fast decket / hauet man es erst recht / ziehet die Erden auf Häufflein / und lässet es also fort wachsen / welches sehr viel zur Zunehmung dienet. Wann es aber faule Blätter gibt / soll man dieselbige nach und nach für das Vieh abklauben / das Kraut aber selbst im Herbst / im Oktober, bey trockenen schönen Wetter im alten Mond austechen / und zu seinem Nutzen anwenden. Das rechte Heimat / wo der Kappis am besten wächst / und wo er am häufigsten zu finden / ist um die Schweizerische Stadt Wislisburg. Das Mittel des Herrn Du Pradel, womit er Kappis zu befördern meinet / ist: C'est le non presser, le fort fumer, & le bien labourer, avec l'opportun arrousement, qui advance les Chous. Die weite auseinander Setzung / das kräftigste Misten / das fleißige Bauen / und das zu rechter Zeit geschehene Begießen / wo durch die Kohl-Kräuter fort kommen. Vom Versetzen gibt er diese Unterweisung: Les Chous veulent être plantés au large comme d'un pied & demy de quarrure, c'est la moindre espace, que leur seauriez donner. Die Kohl-Kräuter wollen weit voneinander gesetzt seyn / als anderthalb Schuh ins Gevierte / das ist die geringste Weite / die ihr geben könnt.

§. 4. Weil aber das Kappis-Kraut eine Art vom Kohl ist / auch zu dem End ein weißer Kohl genennet wird / als wollen wir auch in diesem Capitel von dem Kohl handeln / welcher eines von denen fürnehmsten Kräutern zur Speise ist / zur Arkeney gebrauchet wird / und denen Im-

men oder Bienen / so wohl zum Honig / als Wachs einzutragen dienet. Cato c. 56. bezeuget: Brassica est, quae omnibus oleribus antistat. Der Kohl gehet allen Garten-Kräutern vor. Und Matthiolus sagt: der Nutzen / welchen der Kohl dem Menschen und dem Vieh bringet / ist nicht zu beschreiben. Auch die alten Römer haben sich bey 600. Jahren / ehe die Doctores, oder Medici nach Rom gekommen / allein mit Kohl beholfen / und aller Krankheit damit begegnet. Ob es nun wohl sehr viel unterschiedliche Arten vom Kohl giebet / als zum Beispiel / Kopf-Kohl / weiß / braun / krauß und welschen Kohl / item Savoyischen Kohl / Blat-Kohl / Blumen- und Ruben-Kohl / so wollen wir doch in diesem Capitel von allen und jeden Arten desselben (in Erwägung die meiste zum Garten-Gewächse gehörig) nicht handeln / sondern nur so viel befügen / daß bey uns der Kohl / wie er in denen Aekern und Feldern gebauet wird / absonderlich zweyerley seye / nemlich krauser / oder Birsch / und glatter / oder Kraut-Kohl. Beyde erfordern einen guten und wol-gedüngten Grund / und können allerley Wetter wol ertragen / jedoch ist ihnen kühle Luft am anständigsten / welches eben Ursach ist / warum der Kohl in Teutschland am besten wächst.

§. 5. Es wird aber der Kohl entweder nach oder um Matthias Tag / oder wann der Nach-Winter noch etwas hart ist / etwas später gesäet; wann er aber nicht im Saamen ausschießen / sondern schöne Köpfe geben soll / muß er nach dem Neuen-Mond gesäet werden. Bey dem Saamen aber ist sich wol fürzusehen / daß man keine alten Kohl-Saamen zur Aussaat nehme / massen aus solchem alten Saamen nicht Kohl / sondern nur Kettich wächst: daher das Sprichwort: Amphora coepit inquit, cur urceus exit? Es wird Kohl gesäet / und wächst doch Kettich. Sonsten behält der Kohl-Saame seine Natur und Eigenschaft am kräftigsten bis in das vierte Jahr / oder bleibet auch wohl bis in das sechste / wann er fleißig und recht gehalten wird. Ubrigens hat der Kohl mit dem Kappis-Kraut einerley Wartung / so / daß nichts weiters als dieses hierbey zu mercken ist: daß / wann man wohlgeschmackten Kohl haben will / man die erst-gewachsene Blätter demselben abrupfen; Ferner / wann man den Kohl verpflanzen will / daß man ihm die Wurzel beschneiden solle: damit sie nicht zu tieff gegen dem Erdreich dringen / wie sie dann auch nicht zu tieff zu setzen sind / damit man oben die Spitzen sehen könne; Endlich / daß man dem Kohl die verdorbene Blätter abnehmen solle / damit die guten auch nicht zugleich mit angestecket werden. Was aber die Abnehmung der Kraut- und Kohl-Köpfe betrifft / ist zu wissen / daß man mit derselben nicht zu sehr eilen / sondern bis zur Frost-Zeit warten (massen die Befrierung den Kohl zum Kochen gut machet) darnach demselben nicht so gleich in den Keller bringen / sondern an einem trockenen und lüfftigen Ort / und zwar das Obertheil unterwärts legen solle; damit die Feuchtigkeit herausfließe / und er desto länger dauern könne. Nach diesem aber können die Köpfe in den Keller auf Bretter / so nicht allzu hoch von der Erden seyn sollen / absonderlich diejenige / so man zum Saamen behalten will / gelegt werden.

§. 6. Im Jahr 1695. ist eine merckwürdige Kohl-Staude vor dem Nürnbergschen Frauen-Thor / auf dem Findel-Acker gewachsen / an welchem der berühmte Medicus Herr Johann Paul Wurbain (da er sie von Herrn Johann Wilibald Hallers-Hoch-Adelichen Herrlichkeit verehret bekommen) 34. Häupter gezehlet / und in dem Mittel dieses wunderliche wahrgenommen hat / daß er nichts desto weniger mit dem Stengel Blüh und Saamen getrieben habe. Der gar grosse und am besten genährte Saame mag

mag wohl Ursach an dieser auffser ordentlichen Fruchtbarkeit gewesen seyn. Wer Lust hat dieses Gewächs sauber gestochen zu sehen / darff nur pag. 327. Ephem. Curiof. Dec. III. annum. III. anschlagen.

§. 7. Sonsten können wir hierbey nicht umhin / zu erinnern / daß billig unter die Fabeln zu zehlen sey / was die Auctores, welche etwas von der Freystatt der Philosophischen Unwissenheit / nemlich von Antipathia und Sympathia schreiben / von der natürlichen Feindschaft des Weins und des Köhls anführen. Darunter ist Bapista Porta einer / und der andere Levinus Lemnius, Welches der Wahrheit so gar zu wider ist / daß vielmehr der Köhl an keinem Ort besser / als unter jungen Weins

Neben wächst / und zwar ohne alles Nachtheil des Weins / wie es Herr D. Mich. Bernh. Valentini in der Untern-Pfalz / im Elsaß und andern Weinländern öfters beobachtet / und daher diesem Aberglauben im Msc. Physica Scholarum fabulosa nachdrücklich widersprochen hat. Was man nun in dieser Sache zu Heidelberg beobachtet / das hat auch Georg. Kollenhagen im Buch wahrhaffte Lagen betitelt im 14. Cap. §. 3. bekräftiget / wann er spricht: Der Köhl wächst unter dem Wein zu Halsberstade und andern Orten / also daß beyderley Gewächse frech fort wächst / und der Wein an dem Köhl / als an einer Unterstützung / sich anhält.


Das XXVII. Capitel.

Von Ruben.

Inhalt.

§. 1. Der Ruben Nutzbarkeit und Eintheilung; Item, der weissen Ruben Eigenschaften / und Säung. §. 2. Und endlich was nach vollbrachter Saat zu verrichten. §. 3. Der gelben Ruben Eigenschaften / Säung und Ausnehmung. §. 4. Der roten Ruben Eigenschaften. §. 5. Der Steck-Ruben Eigenschaften / Ausfüng / Ausnehm- und Bewahrung.

§. 1.

 Je Ruben sind nicht allein für die Menschen / sondern auch für das Vieh nützlich / absonderlich aber den Winter über wohl zu gebrauchen; Quod paktum tribuat, est Paktinaca vocata. Im Lateinischen hat Paktinaca die Rube von Nahrung- geben den Namen. Sie werden eingetheilet / der Farbe und äußerlichen Beschaffenheit nach / in weisse / gelbe und rote: worunter die weisse eine dünne leichte und wohlgemischte Erden verlangen / und in leetichten und zähen Feldern gerne wachsen; wie auch bisweilen in Gersten- und Haber-Aeckern / oder im Hanff-Feld angebauet werden; achten auch die Kält / Schnee / Nebel / Regen und Reissen nicht / sondern werden nur davon desto fester und geschickter. Die Früh-Ruben werden gemeinlich im Mercken und April gesät / und der Saame von etlichen eine Nacht vorher in Milch / darinnen Zucker oder Hönig geweicht / davon sie süß und mild werden. Es wird auch einen Tag vorher / als man zu säen willens ist / Ruß darunter gemischt / Wasser darüber gegossen / der Saame des andern Tags also naß in den Grund geworfen; so hat man den Vortheil / daß sie vor dem Ungeziefer bewahret werden. Der Saame selbst darff nicht in großer Menge dahin gesät werden: massen ein halbes Pfund auf ein ganzes Tagwerck genug ist / worvon dann nachgehends unterschiedliche Sorten / klein und groß / runde und lange wachsen. Will man aber grosse Ruben haben / so kan man die jungen Küblein / wann sie nur eines Fingers dick sind / zimlich weit voneinander setzen / darnach mit gutem Grund beschütten / und mit Füßen darauf treten / da sich dann die Nahrung / welche sonst in das Kraut und Stengel schlägt / unter sich in die Wurzel ziehen wird / und wird man sich billig verwundern müssen / daß aus einem kleinen Körnlein eine solche grosse Frucht wachsen kan: immassen man etlicher Orten / sonderlich im Ehüringischen / Ruben findet / welche 30. bis 40. Pfund schwer sind; Plinius sagt: Vidi quadraginta libras excedentia: Ich hab Ruben über 40. Pfund schwer gesehen.

§. 2. Dieses aber ist hierbey zu merken / daß man den Ruben-Saamen alsobald / jedoch nicht zu tieff / eineggen /

und das Unkraut zu rechter Zeit ausjäten solle / weil sie dadurch verhindert werden / daß sie nicht zunehmen können. Wann sie dann also gewachsen / werden sie im Wein- oder Winter-Monat ausgegraben und eingeführet / und / damit sie des Winters desto bequemer aufbehalten werden / in besondere Gruben verwahret / das Kraut aber vorher sauber abgeschnitten / und für das Vieh auf einem trockenen Boden bis in den Winter erhalten / auch ein Theil von den Ruben / welche man nicht zur Speise frisch aufbehalten will / eingemachet / das ist / entweder eingehacket oder eingehechelt / und den Winter durch in dem Hause nützlich verspeiset.

§. 3. Die gelbe Ruben sind zur Mastung weit besser und erlectlicher als die andern: Wollen eine wohlgemischte / sandichte und etwas leimichte Erde haben / doch daß sie sich mehr auf Letten als Sand ziehe. In einem steinichten Erdreich werden sie bisweilen auch lang / aber gar ungleich und krumm. Das Feld will drey mal geackert / wohl gedunget und geegget / der Saame aber ziemlich weitläufftig / und zwar im Mercken / May / oder auch um Jacobi Tag / nach eines jeden Gewohnheit / im abnehmenden Mond / gesät seyn: Wo sie dann zu dick stehen / kan man etliche davon ausziehen / auch wann sie zu viel Kraut haben / ihnen dasselbige benehmen: Voraus müssen sie zweymal gefrettet oder ausgegraset / und also von Verhinderung des Wachstums zeitig befreuet werden. Endlich sticht oder gräbt man sie gemeinlich gerne je später je lieber / oder um Sanct Galli Tag / oder wann es einen warmen Herbst gibt / etwas später aus / läffet aber die geschlachtesten und formlichsten zur Saat stehen / und hebet selbige darnach aus: Wann sie dann ausgehoben / setzet man sie den Winter über in Keller / hernach den Frühling in den Garten / und läffet also den Saamen gar zeitig werden / welches bey denen andern Ruben ebenfalls also beobachtet wird.

§. 4. Die rote Ruben / Rubra Carotta, haben was die Bereitung des Bodens betrifft / einerley Wartung mit denen gelben / und werden / nach Ausgang des Winters im abnehmenden Mond / ausgefüngt / hernach kurz vor Winter / und ehe der Frost den Erdboden schliesset / wieder ausgenommen / und im Keller im Sand zum nothwendigen Ruben-Gebrauch verwahret.

§. 5. Sonsten gibt es auch noch Steck-Ruben / welche ganz andere Eigenschaften als andere Ruben haben / angesehen sie besser / süßer / annehmlicher / verdaulicher / und dem Magen dienlicher sind / auch bessere Nahrung geben: Sie wollen ein abhängia / mürb / trocken / und starckes Feld haben / welches tieff / und viermal geackert werden

Ggg

werden

werden muß. Ferner müssen sie im Früh-Jahr / oder auch im Anfang des Augusts / und zwar bey trockenem Wetter gesäet werden: dann wann das Wetter zu naß / so bördet der Saame auf / und schosset nicht: wann es aber zu trocken / so gehet der Saame gar nicht auf. Der Saame selbst soll über 3. Jahr nicht alt seyn / denn so er älter ist / wächst ungeschlacht Kohlkraut daraus. Ubrigens soll man / ehe sie gesäet werden / warten / bis das Erdreich von einem gelinden Regen befeuchtet worden / in Erwägung sie sodann desto früher aufgehen / und desto frecher wachsen: Ferner soll man sie an kein schatticht Ort säen / indem ihnen der Schatten entgegen / obschon der Grund an sich selbst gut und fruchtbar ist. Wann sie gesäet / soll man sie fleißig mit einem Grab-Eisen / Grabhüvel oder Fretten jäten und locker machen / und / so fern sie gut seyn sollen / nicht über 6. Wochen in der Erde stehen lassen: immassen sie sonst wurmsichig / voller Hasen / und widrig zu essen werden. Endlich soll man sie im spätem Herbst ausgraben / dann je später dieses geschieht / je besser dauern sie den Winter hindurch; nachgehends in den Keller verwahren / und die schönsten und größten zum Saamen aufheben.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Caput 26. & 27.

Bey dem 13. Capitel haben wir in diesen Juristischen Anmerkungen gemeldet / daß unter dem Wort Getreid weder die Hülsen-Frucht / noch Kraut und Ruben begriffen seyen; wesswegen / als einige Bauern vermög eines sonderbaren Vertrags ihrem Edelmann alles Getreidig auf fünfzehnen Hufen wachsend einzuführen verwilligten; selbiger aber ihnen bey Bedro-

hung der Gefängnuß / Straff auferlegte / die in der Brach gewachsene Erbsen / Ruben / Zwiebeln / Flachs / Kraut / Rübesamen / und dergleichen / auch einzuführen / ist von denen Gerichten / bey welchen sie deß wegen solches klagbar angebracht / nicht unbillig dem Edelmann befohlen worden / die Bauern mit Einführung der Brach-Frücht zu verschonen / und sich alles Zwangs zu enthalten: Und obschon gedachter Edelmann auf den weiten Verstand des Wortes Getreid / dringen / zugleich auch behaupten wolte / daß hierunter vornehmlich in Thüringen / auch die vorgemeldte Species begriffen wären / welches aber die Bauern beständig verneinten / und sich auf die eigentliche Bedeutung dieses Wortes berufften; so hat man ihm doch hinwiederum dieses entgegen gesetzt / daß ein Unterschied unter dem Getreid / Hülsen-Früchten / und Kraut zu machen / und unter dem ersten / Korn / Gersten / Haber / Hirß / Heydenkorn &c. unter dem andern aber / Bohnen / Erbsen / Linsen / Hanff / Lein &c. und endlich unter dem dritten / Salat / Ruben / Köhl / Kappis-Kraut / Zwiebel &c. begriffen seye. Angesehen nun denen Rechten nach eine jede Frucht unterschieden seye / als mögte man die Auslegung des Vertrags nicht so weit hinausdehnen / sondern auf dem engern Verstand vielmehr beruhen lassen. vid. l. 77. ibique Cæddæ. ff. de V.S. In einem gleichen Fall / da die Unterthanen vermittelst eines Vergleichs ver bunden waren / wann sie ihr eigen Getreidig inne hätten / daß sie gleichfalls ihrem Junkern um die Gebühr seines abnehmen / und einsammeln sollen; wurde gefragt: Ob sie auch schuldig das Gras abzunehmen und einzubringen? Welche Frag aber recht mit Nein beantwortet wurde. v. Ahasv. Fritsch. in Addition. ad Specul. Speciel. v. Getreidig &c. & sup. ad cap. 13.

Das XXVIII. Capitel.

Vom Saffran und Süssenholtz.

Inhalt.

§. 1. Saffran wird auch an etlichen Orten in Aecker gebauet / wie auch das Süssenholtz; §. 2. Dessen Nutzbarkeit und Eigenschaft; item die Art und Weis zu pflanzen / wird angezeigt. §. 3. Von Erkennung dessen Güte / und von Verfälschern dieses Gewürzes. §. 4. Des Süssenholtzes Nutzbarkeit / Eigenschaft und Pflanzung.

§. 1.

S gleich der Saffran und das Süssenholtz in denen Gärten angebauet werden; dannoch weil man an vielen Orten / und insonderheit den Saffran in Oesterreich / das Süssenholtz aber in Francken um Bamberg / wo sonderlich so gar viel Süssenholtz Gärten anzutreffen / und am Maynstrom / in denen Feldern und Aeckern bauet; In vielen Orten Italiens wächst es für sich / ohne daß ein Mensch Hand anlegen darf. In Spanien findet mans gar häufig / von da aus führet mans nach London / Antwerpen &c. Als wollen wir in diesem Capitel von beeden handeln: eingedenck / daß wir in diesem Buch absonderlich von dem Ackerbau zu handeln uns fügenommen haben.

§. 2. Den Saffran demnach belangend / wird derselbige durch ganz Teutschland / absonderlich aber in Oesterreich häufig gebauet / und als ein herrliches Gewürz an die Gewürz-Krämer verhandelt. Seiner Gestalt nach hat er eine zwiblichte und mit Zäsellein behangene Wur-

zel / die schmale streifigte Blätter giebt / 4 Ellen lang. Zwischen diesen wächst ein kurzer Stengel / mit einer Blume / welche denen Wiesen Zeitlosen ähnlich siehet: In derer Mitte sind 3. oder mehr purpur- und goldfarbe Drätlein oder Zünglein anzutreffen / die Lateinisch Stamina, und Griechisch *σπέρμα* heißen / und des ganzen Geschlechts Zitel behalten / allein gebräuchlich Saffran genennet werden. Der Orientalische wächst auch auf dem Berg Cannyco in Sicilien. In Teutschland / Oesterreich sonderlich / in Franckreich und Engeland wird er auf den Feldern und Gärten gebauet. Was im Frühling blühet / bekommt den Namen des Frühe-Saffrans; der seine Blumen im September erstlich weiset / heist der Späte-Saffran / ehe die Blätter ausbrechen. Dessen Art ist / daß er eine mittelmäßige / fruchtbare / doch lieber starcke / als schwarze und leichte Erden / wie das meiste Kielwerck / verlangt / auch gern einen solchen Grund / wo die Sonne den ganzen Tag überhin kommen kan / und temperierte Luft hat. Mit einem Wort: er liebet einen lustigen Ort / und will gerne getretten seyn. Mit dessen Pflanzung es also zugehet: Um Bartholomäi bereitet man lange Beete von solchen Erdreich / wie zu andern Zwibelwerck gebräuchlich / machet darinnen nach der Länge etliche Durchschnitte oder kleine Gräben zweyer Zoll tieff; setet die Kiel aufrecht hinein / und zwar 6. Finger weit einen von dem andern. Kurz vor oder nach Michaelis stossen diese eingelegte Kiel schmale Gras-Blätter / und zugleich ihre Saffran-Blumen heraus / welche man mit Fleiß alle Tag / absonderlich bey

bey Auf- und Niedergang der Sonnen abnimmt / davon die Gras-Blätter nachgehends hinweg faulen / daß man also weiter auf nichts Achtung zu geben hat / als daß die Beete folgendes Jahr von allem Unkraut sauber gehalten werden. Auf selbigen Herbst bringen sie abermal / und zwar in größerer Menge und Vollkommenheit / ihre Blumen. Im dritten Jahr um Anna Tag / hebt man die Kiel aus der Erden / trocknet sie auf einem Boden ab / und pflanzt sie um Bartholomäi wieder in andere frische Beete. Die Blumen dieses Saffrans sind von Farbe purpur / violett / inwendig mit gelben Fasern / welche Fasern / wie erst gemeldet / allein ausgezogen / und fürnemlich genuzet werden.

§. 3. Sonsten wird er auch in den Wiener-Saffran / der vermittelst selbiger Stadt zu uns Francken kommt / auch sehr gut ist: Und in den Morgenländischen / oder Sicilianischen / welcher sonst auch *Crocus de Aquila* genennet wird / eingetheilet. Wann man ihn nach seiner Güte urtheilen will / so wird man für den besten denjenigen zu achten haben / welcher sich leicht zerreiben läßt / und bisweilen / unter denen hoch goldfarbigen / weisse Fasern mitführet / zu achten haben. Wer den verfälschten kennen will / der geb nur Achtung / so wird er ihn an der allzu rothen Farb / am allzu süchtigen Geruch kennen / und die Erlaubnus haben / ihn für recht unnützlich zu halten. Eulenspiegel hat die Leute nicht nur mit Pfefferkörnern und Propheetenbeeren betrogen; Es giebt noch viel / die sich nicht nur des Siegel-Weels / sondern anderer Ingredientien / (die ich eben hier nicht lehren will / damit man nicht mit der linken Hand nehme / was ich mit der rechten darreichte) zu Verfälschung und Gewichtigmachung des Saffrans zu bedienen wissen. Daß diese Betrüger nicht selten sich finden lassen / ist daher desto sicherer abzunehmen / weil man in vielen Handelstädten gewisse verpflichtete Leute / als Schauer / verordnet / welche Erlaubnus haben / den falsch befundenen aus eigener Auctorität in das Wasser zu schmeissen. Was er in der Arzney vermöge / das hat sein kurz Herr Pancovius / damals Churf. Brandenb. Hof-Medicus / im *Indice Plantarum* p. m. 135. & seqq. gewiesen / den wir hier nicht eben ausschreiben wollen. Weitläufftig aber hat sich in seiner *Crocologia* Herr D. Joh. Ferd. Hertodt vernehmen lassen.

§. 4. Das Süßholz / *Glycyrrhiza*, betreffend / wird dasselbige mit grossen Nutzen hin und wieder verkauft / und die Apotheken damit versehen. Die Gestalt ist sackicht / aussen brauner Farb / und ein wenig bitter; inwendig ist die Wurzel gelb und süsse. Die Wurzel aber zweyerley: entweder *cochinata*, in welcher der Saame in Häubtern eingeschlossen; oder hat Schotten / in welchen der Saame inthalten. Und diese ist bey uns Francken am gemeinsten. Die Eigenschaft ist / daß es keinen harten leimichten / sondern einen leichten wohlgerängten und tieff geackerten Grund erfordert. Es wird aber dasselbige von Schößlingen und Besäzern fortgepflanzt / und ist leicht aufzubringen / daß / wann es einmahl eines Feldes gewohnt / es so leicht daraus nicht vertrieben werden kan: Wie es dann / wann es gleich tieff in der Erden abgeschnitten worden / mit der darinn gebliebenen Wurzel / die Luft suchet / und wieder von neuen wächst / so / daß man hernach mit demselben geringe Mühe / und doch grossen Nutzen hat. Ferner blühet es im Julio braunroth oder bleichblau / oder purpurfarb / und hanget wie die Trauben Klumpen artig besammen; aus demselben kommen kleine gelbliche rauhe kurze Schößlein herfür / in welchen 2. oder 3. Körnlein / denen Linsen nicht ungleich / liegen / und wächst oft 4. oder 5. Schuh und mehr hoch / dessen Wurzel schliefft in der Erden Wander-artig Schlangen-weis / weit und breit /

hin und her / und treibet dort und da aus; die Stengel aber verderben im Winter; hingegen sprossen im Frühling an deren statt wieder frische herfür; alle drey und vier Jahr wird / als nach einen verborgenen Schatz / nach dem Süßholz gegraben / und zwar im Anfang des Novembris: wie dann zu dem Ende Gruben / 2. Schuh weit / und 3. oder 4. tieff / den ganzen Acker hindurch gemacht / die starcken und langen Wurzeln ausgenommen; die kleinen aber im Grunde / damit sie hernach wieder ausschlagen / gelassen werden. Endlich ist zu merken / daß man das Feld vor dem Vieh / sonderlich aber vor den Schweinen / welche mit ihrem Wühlen grossen Schaden thun könnten / gar wohl verwahren müsse / wo man nicht der Helffte seines sonst gewissen Vortheils müßig gehen wollte. Wer sparsam damit umgehen / und das Süße Holz gerne lang gut erhalten möchte / der vergrab es im Keller / doch daß es kein feuchter noch duftender sey / daß auch der Sand / darein ers vergräbt / vorher wohl getrocknet / und recht gedorret worden. Widrigen Falls wird das Holz mit Schimmel überzogen / bitter / und zum Gebrauch nicht nur unannehmlich / sondern auch undienlich gemacht. Sonsten hab ich für den Sod / oder wie man es sonst nennet / wider das Brennen des Magen-Mundes nichts bessers / als Süßholz / befunden.

Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 28.

Das der Saffran ein köstliches Gewürz seye / ist in diesem Cap. zur Genüge dargethan worden: Hier wollen wir nur dieses kurtzlich beyfügen / weiln es unterweilen gottlose Leute gibt / welche so wohl denselben als andere Gewürze verfälschen; und aber doch dem ganzen gemeinen Wesen daran gelegen ist / daß das Gewürz unverfälscht verkauft werde: daß eines jeden Orts Obrigkeit dahin bedacht seyn soll / wie dergleichen Verfälschung verhütet werden könne / gleichwie solches geschehen in der Policy-Ordnung zu Augspurg de anno 1548. und zu Franckfurt de anno 1577. tit. 24. In verb. noch auch dem Zucker / Pfeffer / Saffran / oder andern Gewürz und Spezer-eyen / andere Materien eingemischt werden sollen / und das bey Pön derselben Verwürcung und Confiscation; und damit solcher Betrug in der Specerey oder Gewürz / als oben angeführet / fürkommen / so sollen in einem jeden Craiß oder auch Gebieth von denen Ständen etliche verordnet werden / die in allen Specereyen und Gewürzen ein Zuschens haben / wo sie einigen Betrug darinnen erfinden würden / daß sie dasselbige der Obrigkeit anzeigen. *Consent. Churbayer. Landes. Ordn. Tit. 21. per tot. weßwegen in Veinl. Halsg. Ord. auf solchane Verfälschung noch überdis nicht unbillig eine willkührliche Straff / in Verweisung des Landes / oder Ausstreichung bestehend / gesetzt ist: art. 113. verb. Specerey fälschet / und die für gerecht ausgibt 2c. Add. Carpz. in Pract. crim. p. 2. qu. 93. ibique Sententia Scabin. Lipsiens. in verb. Hat der Gefangene in guten Bekant / daß er Sandel unter Saffran vermenget / und solchen Saffran in denen Städten und Dörfern hin und wieder vor tücheige Würze verkauft; so wird er deswegen auf 2. Jahr lang des Landes billig verwiesen V. R. W. welche willkührliche Straff auch so gar nach bewandten Umständen sich auf eine Todes-Straff erstrecken kan / wofern nemlich diese Verfälschung groß gewesen / und öfters getrieben worden: per l. 22. C. ad L. Cornel. de fals. l. 1. & 5. C. eod.*

§ 339 2

& 22.

& art. Ord. Crim. 113. in f. in verd. und es möchte sol-
cher falsch als offte großlich und bosshafftig gesche-
hen daß der Thäter zum Tod gestrafft werden solle zc.
Consent. Jodoc. Damhoud. in Pr. Crim. c. 123. n. 23. Joh.
Schneidew. ad §. 7. J. de Publ. Judic. n. 10. Matth. Steph.
ad art. 113. Ord. Crim. & Carpz. d. p. 2. qu. 93. n. 95. &
seqq. Und dieses / was bishero von Verfälschung des
Safrans gesagt worden / ist ebenfalls auch von Ver-
fälschung des Pfeffers / Ingbers und anderer Gewürze/
wie nicht weniger auch von Verfälschung der Waaren/
welches von denen Kauff- und Handelsleuten geschieht;

terner von Verfälschung des Weins/welches die Wirthe
thun; weiters auch von Verfälschung des Brods / so die
Becken/ die zu geringes Brod backen/ begehen; und dann
endlich von Verfälschung des Fleisches / welches die Metz-
ger öftters practiciren / die das zähe Rühfleisch vor Och-
senfleisch um einerley Preis verkauffen / zu verstehen. Vid.
Matth. Steph. & Blumlacher ad art. 113. Ord. Crim.
ut & Harpprecht ad §. 7. n. 43 Inst. de Publ. Judic. Vom
falschen und betrüglichen Anseuchten aber des Safrans
vid. Theodor. Sprenger in seiner Wechsel-Practic.
pag. 22.

Das XXIX. Capitel.

Vom Taback.

Inhalt.

§. 1. Von dem Mißbrauch der Güter der neuen Welt / darunter
seinen Rang auch der Taback findet. §. 2. Von der Herkunft
des Tabacks. §. 3. Von des Tabacks Nutzbarkeit und Ei-
genschaft. §. 4. Dessen Auszäumung. §. 5. Dessen Pflanz-
ung und Abblatung.

§. 1.

Nachdem uns in Deutschland die Indianer/
oder die Völcker in der neuen Welt/ nicht
nur mit ihrem Gold bereichert / sondern
auch mit ihren Früchten und Kräutern/
beschencket: So wäre zu wünschen/ unsre
Nation hätte beydes / mit Maas / ge-
braucht / und einen Unterschied gemacht zwischen dem Ge-
brauch und Mißbrauch einer Sache. Allein es ist (Gott
erbarm es) so weit gekommen / daß uns ihr Gold tyran-
nisch/ geiziger/ verschwändisch / und prahlender gemacht.
Ihr Gewürze nehmen wir nicht/ wie sie / die es doch besser
verdauen könnten/ weil sie einerley Himmel und Safft der
Erde haben / mit Maas / sondern zum Überfluß. Ja da
wir ihre Kräuter annehmen / und mit grossen Unkosten/
und mit gewaffneter Hand von ihnen deswegen hohlen/
daß wir unser Leben damit verlängern wollen / wie wir
gewieslich thun könnten: So fressen wir uns den Hals
mit solchen Dingen ab / welche / wann der Mißbrauch
nicht wäre / eine besondere Hilfe / zu mehrern Anwachs
unserer Jahre / an die Hand schaffen könnten; So aber
hohlen wir arme Leute der alten Welt / etwas aus
der neuen Welt / welches uns sein bald spedir, oder
fortschicke in die ander Welt. Darunter gehöret nun
absonderlich das liebe Kraut / Taback / ein herlich / aber
jämmerlich bey uns mißbrauchtes Gewächs/welches zwar
in Deutschland so lang nicht bekannt / als tausend Gutes
und Böses damit / in allen Stücken / gestiffet worden.
Wann wir nun das Abel / wofür das gute Kraut
nichts kan / allein ansehen wollten / so könnten wir billich
Bedencken nehmen / den klugen Hausvatter / mit An-
weisung des Baues zu diesem Kraut / anzuführen; al-
lein das Wort eines klugen Hausvatters machet / daß
wir uns keines Mißbrauchs bey ihm zu fürchten / und
daher weniger Gewissen zu machen haben / als ob er et-
was gefährliches aus gegenwärtiger Anweisung zu ler-
nen hätte.

§. 2. Wie gedacht/ der Ursprung des Tabacks/wel-
chen andere Tabac, Tobac, ein jeder nach seiner zerdrehten
Mund-Art nennet / hat seinen Ursprung / gegen uns zu
rechnen/ in der neuen Welt/ in einer neu-erfundnen Ame-
ricanischen Insel Virginia, oder in der besonders genann-
ten Tabago, genommen. Von dannen ist er durch jähr-
liche Umschiffung der Welt erstlich in Portugall/ hernach

auch in andere benachbarte Länder gebracht worden; wie
wol dessen Krafft eine zimliche Zeit / in vielen Strücken un-
bekannt geblieben war. Dessen Tugend und Wirkung
hat uns zum ersten entdeckt Herr Jean Nicot, Francilci II.
des Königs in Frankreich Staats Rath und Abgesand-
ter am Königl. Hof in Portugall; nicht wie P. Du Val im
ersten Theil seiner Erd-Beschreibung will / der Portugies-
ische Leib-Medicus, Nicot. Nach dessen Namen ist es
Nicotiana genennet worden. Dieser hielt sich 1560. zu
Lissabon auf / wo dazumal die Königliche Hofhaltung/ wie
heut zu tag ist/ gewesen. Er stellte einsten eine Lust-Reise/
die Königliche Lust-Gärten zu besuchen/ an/ und bekam von
einem Edelmann / welcher die Königliche Lust-Gärten in
Ober-Aufsicht hatte/ etliche junge Sektlinge / und Pflanz-
lein dieses Krauts / als welches erst neulich aus Florida in
diese Welt gekommen / verchret. Er nahm dieses als et-
was seltsames mit sich nach Haus / ließ es in seinen Lust-
Gärten pflanzen / in welchem es sich bald zimlich vermeh-
ret. Nachdem ihm nun der Cammer-Page einsten an-
zeigt / es habe einer seiner Kameraden etwas von dem
Kraut genommen / dasselbe gestossen / und mit dem Safft
auf einen offenen Schaden / den er im Gesicht an der Nas-
en hatte / und welcher schon bis an das Knorpelbein hin-
ein gefressen/ übergelegt / und gar wohl darauf befunden:
So ließ der Abgesandte den Page vor sich fordern / und
ihm befehlen / er sollte mit dem Gebrauch des Krauts/
damit man sehen mögte / was das Kraut thun könnte/
fortfahren. Der Page folgt / gebraucht es etliche Tage
nacheinander / und gehet dabey zum Königlichen Leib-
Medico, daß er zusehen mögte / ob das Kraut nicht sonst
was schlimmes verursache. Dadurch ist endlich der Scha-
de ganz erstorben / und der Page zu grösserer Verwunde-
rung sein rein und sauber aus dem Grund geheilet worden.
Ich geb es in der Calibre, als ichs bekommen; wiewohl/
wann ich urtheilen sollte / ich dem Tabac nimmermehr die-
se Tugend / die er hier verrichtet / zuschrieb; ob ich gleich
viel von dessen andern herlichen Tugenden erzählen könn-
te. Nicht lang hernach schnitte sich des Abgesandten
Mundloch mit seinem eigenen Küchenmesser den Dau-
men fast ganz und gar ab. Der Hofmeister aber ließ gleich
nach der Hilfe des fremden Krautes / und legte es über.
Da nun dieses 5. oder 6. Tag nacheinander gesehen/war
auch dieser Schade aus dem Grund geheilet. Von der
Zeit an ist solches Kraut in ganz Lissabon in mächtigen Ver-
ruff gekommen / auch zu vielen frischen Wunden und al-
ten Schäden gebraucht / und zum Angedencken der ersten
Prob das Kraut der Gesandten genennet worden.
Noch mehr aber kam es in Veruff/ da Herr Nicot seiner
Königin / der damaligen Catharina de Medices, dasselbe
samt einem weitläufftigen Bericht von der Tugend dieses
Krauts



Krauts überschicket. Die ließe es alsobald in den Königlich-
 en Lust-Garten pflanzen und fortziehen. Weil es auch
 die hernach angestellte Proben ausgehalten / so sollte man
 das Kraut unter keinem als ihrem Namen passiren lassen.
 Daher hieß es nun das Kraut der alten Königin (Her-
 be de la Reine Mere) das Catharinen-Kraut und Herba
 Medicea. Andere Franzosen nennen es das Kraut des
 grossen Priors / Herbe du grand Priour: weil / da dieser
 Grand Priour auf einer Reise übers Meer zu Lissabon
 ausgetreten / und bey gedachtem Gesandten eingepro-
 chen / er von ihm etliche solche junge Pflänzlein empfan-
 gen / und dieses Kraut / als einer unter denen ersten / die
 es überbracht / in Frankreich eingeführet. Eben so ist es
 von denen Italiänern Tornabona, weil es ein Bischoff Nic.
 Tornabono aus Frankreich in Welschland gesendet / ge-
 nennet worden. Weil es der Cardinal de S. Cruce, wel-
 cher sich zu Lissabon als Päpstlicher Nuncius aufgehalten /
 mit sich nach Rom übergeföhret / wo die Kräuter ohne
 dem mehr Wunder / als an andern Orten thnn / so hat
 man es Heilig Kreuz-Kraut / Herbam S. Crucis betit-
 elt. Was den Namen Tabac anlangt / so weiß man
 nicht / ob die Insel / da man das Kraut erstens gefunden /
 schon Tabago geheissen / und also das Kraut den Namen
 von der Insel; oder ob die Insel / welche bey Findung des
 Tabacks entdeckt worden / von dem Kraut Tabac den Na-
 men erlanget habe. Im übrigen pranget die Insel Ta-
 bago, wann gleich der Tabac nicht wäre / mit dem herli-
 chen Sassafras, welches die sirtrefflichste Bluts-Reini-
 gung ist / wann sie nur den häßlichen Namen des Franzo-
 senholzes nicht führete. Aber genug hiervon / wir müssen
 näher zu unserm Fürhaben.

§. 3. Der Tabac hat eine solche Natur und Eigen-
 schafft / daß er ein fettes / wohlgerwürcetes überflüssig ge-
 düngtes und feuchtes Land erfordert; obschon die Son-

nen-Strahlen dapfer darauf brennen dürfen. Vor denen
 Sturm-Winden muß das Feld gleichfalls versichert seyn;
 wiewol er die Felder / darauf er gebauet wird / sehr ab-
 ödet / und daher dieselbige zum Korn und Weizen-Bau
 fast undienlich macht. Sonderlich wissen wir / zu diesen
 Zeiten / da etwan vor 6. Jahren / das Korn bis in 25. Gul-
 den hinaufgetrieben / und über den Mangel der Felder-
 Kräfte geklaget worden / daß man an vielen Orten in
 Teutschland angetragen / man soll doch verhindern / daß
 die Bauern entweder nicht soviel Felder zum Tabac an-
 wenden / oder doch die Felder nicht so gar durch den Ta-
 bac von aller Wärme entblößen sollten. So würde man
 weniger Furcht vor der Theurung und etwan zu andern
 Hülsen-Früchten einträglichere Aecker haben. Zumal da
 wir ehe des Tabacks als Brods entbehren können. Ob er
 auch das Volk an der Zeugungs-Kraft hindere und also
 Schuld an der geringen Zahl unserer Kinder habe / da
 müssen andere davon urtheilen: weil ich mein Lebetag kei-
 nen geschmaucht.

§. 4. Das Aussäen des Tabacks betreffend / so mi-
 schet man / nach überall bekantter Regel / vor allen Din-
 gen den Saamen mit Kreiden-Pulver / sonst wird man
 so leicht nicht merken / ob er zu dick oder zu dünn ausgesät
 worden: Hernach säet man ihn zu Anfang des Merzens /
 im wachsenden Mond / in ein gegen Mittag liegendes Feld:
 damit er desto mehr Hiß habe / und vor den Nordwinden /
 die sich im Merz-Anfang noch finden / sicher seye: Wann
 dieses geschehen / schüttet man 2. Zoll hoch Erden darüber /
 und belegt das ganze Beet dick und wohl mit Brettern /
 oder mit zusammengeschlagenen Stroh-Hürten. Damit keine
 Kält eingreiffe / sondern inwendig sich alles wohl erwärme /
 da dann der Saame in 9. oder 10. Tagen aufzugehen an-
 fanget / dessen Zeitigung an denen Hülsen / wann sie
 schwarz-braun werden / zu erkennen ist.

§§§ 3

§. 5. Nach

§. 5. Nach verrichteter Saat / wann nemlich der Saame das vierdte oder fünffte Blat getrieben / so wartet man auf einen Regen / nach welchem der Tabac eine jede Pflanze 3. Fuß weit von einander gepflanzet. Wobey man zu mercken hat / daß man die Felder vorher wohl gedungt und fein lange Aecker / deren Breite über 4. Fuß nicht antreffen solle / erwehlt haben soll. Fällt durre Zeit ein / so lasse man sich die Mühe / ihn wohl und oft zu begießen / nicht verdriessen : Weil das Kraut unglaublich hitzig / und durstig / und daher allen Saft auch aus der Erde zuziehen begierig ist. So lang der Sommer währt / muß man die Pflanzungen ehe mehr als woeniger 3. mahl behauen / und die Erde gemach aufrögeln und locker machen : Wodrigensfalls wird man dem Unkraut nimmermehr wehren können : wann er ein wenig fortgewachsen / so beliebe man die untersten 2. Saam-Blätter / weil sie nichts taugen hinweg / und unleget die Pflanzungen mit Erden / wie man denen Kraut-Pflanzungen zu thun ohne dem gelehret ist. Nimmt im Mayo oder Junio der Mond ab ? So nimmt man auch dem wohlbewachsenen Stengel die Blätter zum erstenmal ab. Dabey gilt es Anfangs denen drey stärcksten Blättern von unten / nachst der Wurzel. So macht mans

auch dem obersten Gipfel und denen Nebenschossen auf der Seiten : Damit die Blätter destomehr Saft in sich ziehen können / und ihnen von denen überflüssigen Schossen nichts entzogen werden möge. Nachmals fährt man im Julio und Augusto mit der Abblatung immerfort / bis mit dem Ende des Augusti auch diese Entblätterung ihre End erreicht habe. Den Stengel aber lästet man als untüchtig stehen / und den Winter über erfriehren / denen abgebrochenen Blättern schneidet man die Rippen bis auf die Helffte aus / hängt sie auf / und spinnet sie darnach zu Stricken / welches einen guten Tabac gibt / wovon das gleich-anstossende Capitel mehr berichten geben soll. Wann wir nur noch zu erinnern nicht vergessen haben / daß diejenige Pflanzungen / welche man zum fünfften Samen haben will / unter allen herausgesucht und nur die stärcksten / und wo man viel Feld hat / auch viel auslesen soll. Sie müssen ihrer Blätter und Nebenschößlinge dergestalt völlig entblöset seyn / daß nur die Mittlere stärcken Stengel / mit ihrer Samen Cron / gleichsam nackend dastehen. So sind sie den ausbündigsten Samen zu tragen aufs beste staffirt.

Das XXX. Capitel.

Vom Tabac-Spinnen.

Inhalt.

- §. 1. Von denen vorläuffigen Berrichtungen / bey Spinnung des Tabacks. §. 2. Das Spinnen von 5. Personen zu verrichten. §. 3. Betrug. §. 4. Von der Würckung des Tabacks.

§. 1.

Ir haben im vorhergehenden Capitel / in angenehmer Kürze / doch saftfamer Unterrichtung / wie der Tabac zu seiden / und zu pflanzen / beschriben : und im vorlaufenden Kupfer / wie die Blätter zu brechen / vor das Aug / welches wir zugleich in diesem Werck zu belustigen / auf uns genommen / geleet. Nun führet uns die Ordnung des Wercks auf das Spinnen des Tabacks. Wann nun die Blätter ab / und die Adern ausgenommen / die dicken Rippen oder das durch die Blätter vom Stengel - aus grad-durchgehende storrichte auch ziemlich über die Helfte ausgeschnitten / so legt man sie schicht-weiß auf Bretter fein gleich / daß ein Blat just über dem andern liege / so hoch als eine Viertel Elle austragen mag. Da werden sie nicht lang so liegen / daß sie nicht schwißen sollten : Welches man dann gerne und desto lieber siehet / wann sie für sich ganz naß werden. Dabey hat man aber sonders genau zu beobachten / daß man alle die Blätter / welche mit gelben Flecklein bespenget werden und anlaufen / gleich an eine Schnur anfasse und an einem oben wohlbedeckten Ort / wo sie vor der Furcht naß zu werden frey sind / aufhänge. Wer aber nicht spizige Augen auf die erst-ermeldte gelbe Flecken macht / und vielmehr ein wenig noch verziehen wollte / der würde verursachen / daß die Blätter verfaulten / eines das andre über und unter ihm liegende ansteckten / und also der Tabac durch und durch untauglich gemacht würde. Nimmt man sich aber in diesem Stück / NB. (welches durchsehen und ausfuchen der gelb-gepöngten Blätter eines von den fürnehmsten ist / und deswegen noch einmal recommendiret wird) in acht ? So ist die meiste Gefahr mit diesem Kraut überstanden / und der Tabac mag mehr / als ein Jahr hangen ; er wird keinen Schaden / der Zeit Länge wegen / zu gewarten ha-

ben. Insgemein aber / lassen ihn unsere berühmtesten Tabac-Spinnere 2. Monat lang hangen : Daß er dörrer werde. Welches dann schon genug ist. Dörr aber muß er recht seyn / doch nicht also / daß er selbst zerstäube. Wär' aber indessen / da die Blätter zu lang hangen / das Kraut gar zu spröde worden / so kan man die Blätter mit gemeinem Wasser / entweder vermittelst eines Wedels / anfeuchten oder besprennen. Es rathen andere man soll ihn in den Keller legen ; doch wir haben befunden / daß es selten sonderlich getaugt. Wosern es aber etlichmahl geregnet / daß die Luft fein feucht worden / und dieses Kraut / wie es alle Feuchtigkeit gar begierig in sich schlücket / auch hier das feuchte / vom Regen aus der Luft / an sich gezogen / so braucht man des Einsprenngens nicht. Ist das Wetter gar lang anhaltend dörrer ? So müssen unsere Spinnere wohl eine geraume Zeit Feiertag machen / welches sie nicht thun dörrten / wann alle Keller / die Stelle eines anfeuchtenden Regens zu versehen / tüchtig wären.

§. 2. Soferne nun das Kraut gedörrer / und mit gmugsamer Anfeuchtung zum Spinnen vorbereitet worden ; So ist die Spinn-Arbeit an einer langen Tafel / wie bengehendes Kupfer lehret / selbst anzugehen. Zu bessern fortkommen und vortheiligen Beschleunigung des Wercks selbst / muß man fünff Personen haben. Den Rang darunter hat der Spinner : Drauf folgt eine Blättermacherin / welche die Tabac-Blätter fein ordentlich ausbreitet / und glatt austreicht. Die dritte Person muß der Pöppelmacher der das kleine Wesen zusammen drehet / heißen. Nach ihm kommt ein Aufleger / welcher solche gestrichene Blätter / dem ersten als dem Spinner auf die Tafel bequemlich zur Hand leget. Der fünfte / welcher schließt / ist ein Dreher / welcher denjenigen Strang / den der Spinner angefangen / und fortmachtet / an einem kleinen / auch in der Figur fürgebildeten Haspel / immerzu drehet : Damit der Strang fein fest / und etwan einem vom Seiler gezwungenen Strick ähnlich werde. Und diese Bemühung der fünff Arbeiter wird nicht weniger zum rothen / als schwarzen Gut / erfordert. Was aber jetzt folgt /



folgt/ das hat das so genannte schwarze Gut besonders; Dann dieses wird nach ersterwähnter Arbeit/ von einer Rolle mit ihren gewöhnlich/ und weidmännisch zurede auf Köpfe geschlagen / in einer schwarzen Brühe gebeizet: Darauf erforderlich umrollt/ und zum andern mahl in der Brühe gebeizt. Wiewol nun viel Betrug/ vermittelt die er Weiz mit unterschleichen soll/ und da der Taback/ wann er alt wird/ der schwarzen Farb/ wann er gleich nicht gebeizt würde/ ohnedem nicht entgehen kan: Überdas viel grüne unzeitige Blätter/ zum Betrug des Käufers/ unter diesem schwarzen Kleid der Beize/ mit dahin schleichen: Die Fäulnis und der Schimmel nur desto ehe und schärfer am Taback fressen. Das Gewicht auch unnötig durch das Wasser vermehret wird. Und endlich obgleich der rothe oder braune Taback an vielen Orten dem schwarzen oder vielmehr durch die Beize geschwärzten/ weit vorgezogen wird; Nichts desto weniger schlägt ihm diese Waize gar wohl zu; Nur muß man genaue Acht haben/ daß man ihn sehr wohl austrocknen/ und an truckenen Orten aufbehalten lasse. So wird wohl die Gefahr der Verschimmelung/ was die Anfeuchtung aus der Beize anlangt/ zurück bleiben müssen.

§. 3. Hat er nun sein Recht/ auch was das Erucken anlangt/ bekommen? so wird der Toback in den Köpfe-Kasten eingesezt/ gebogen und gestaucht; nachgehends in Kübel und Kisten gelegt/ und fein sauber gepreßt/ und auf diese Weise wird er schon lang gut bleiben. Im übrigen ist er noch vielen Betrügereyen/ bis er an weit entlegenen Orten ankommt/ unterworfen. Ich habe einmahl neben noch 2. guten Freunden bey der Nacht unter einem lustigen Friedens-Gezelt 4. Bauren Toback-Bereiter niteinander wette streiten hören/ welcher die Kauffleute am besten ausnehmen/ betriegen/ und mit Einsprengung des Tobacks am listigsten betrügen könne. Die saubern Herrn wußten von uns nichts/ dann es war eine lei-

nene Wand dazwischen. Weil sie nun die Kauffleute mit Mahnen/ und darunter auch einen meiner bekantten nannten/ den sie auf den morgenden Tag mit Toback anführen wollten; Der Michela/ der sich so viel mit seinem Einsprengen des Tobacks einbilde/ soll nichts dargegen seyn: So kam ich mit der Schreib-Tafel hervor/ und zeichnete auf/ was ich von diesen Gesellen/ die sich ihrer Bosheit rühmten/ hörte. Ich mag hier gewisser Ursach wegen alle Umstände nit erzehlen/ aber versichern/ daß ich indessen alles/ unter herglichen Lachen unster Drey/ wohl/ auch mit denen Nom. Propriis getroffen. Morgens vor anbrechenden Tag/ überschrieb und schickte ich in die Stadt/ dann man kunte damahls auch bey der Nacht hinein/ meinem Freund/ was heunt Nacht für eine Glocke über ihn gegossen worden/ und wie die Kerls hießen: Wer sein Beystand seyn/ und wie ihn der sich am besten für sein Interesse portirt anstellen werde/ am ärgsten anführen wolle. Der Freund nahm alles wohl in acht/ traf die Sache Haar-klein wie ich geschrieben/ an/ ertappte die Kerl auf öffentlicher That/ und sie wurden so bestürzt/ daß sie glaubten/ der Kauffmann müste entweder einen Wahrsager-Geist/ oder ein Gespenst gehabt haben/ das ihn vor diesem Schaden bey der Nacht gewarnt. Bis her gieng es/ meiner Inceation nach/ alles gut. Wann nur der letzte Actus ausgeblieben wäre. Dann die andern drey Bauren/ fielen endlich auf den Argwohn/ derjenige/ welcher sich für den Beystand des Kauffmanns angegeben und ihn am meisten zu betrügen versprochen/ müsse umgefattet/ die Partey der Toback-Bereiter verlassen/ und den Handel dem Kauffmann entdeckt haben. Er mochte es nun betheuren/ wie er wollte/ es half nichts. Sie fielen endlich/ da er auch trugig zuzuh/ über ihn her/ und prügelten ihn recht grob/ das ist auf baurisch/ ab. In Ansehung dessen war mir Leid/ daß meine Treue gegen den Kauffmann/ als meinen Freund/ wieder diesen guten Beystand/

Bestand / so übel ausge schlagen. Doch nachdem die Sache wieder vertragen / und die Unschuld des Bauern erwiesen worden / hätte ich beynähe sagen mögen: Neq; sic male! Es sey darum! Sonsten ist der Toback auch denen Nachstellungen der Bauern und Fuhrleute darinn unterworfen: Daß sie die Reife der Kisten aufstreiben / das ihrige damit handhieren / und hernach mit Wasser darzu sprützen / daß dem Gewicht nichts abgehe: Womit aber der Toback leichtfertig verderbet wird. Wann der Raif wieder vorgetrieben / soll der Betrug nicht gemercket werden.

§. 4. Wann nun die Handthierung und der Betrug des Tabacks von uns / wie wir glauben / kurz und deutlich beschrieben worden / so wird uns erlaubt seyn von dessen Nutzen ein wenig was zu rühmen. Was dessen Ursprung anlangt / so hat sich dessen Nutzbarkeit gewies auch damit recommendiren wollen: Daß die Erleichterung der Geblüts-Circulation, durch den Taback / eben um die Zeit erfunden worden / da die Circulatio Sanguinis oder der Umlauf des Geblüts nicht allein / sondern auch die Circulatio der Schifft um die ganze Welt / unter die Leute gekommen. In allen dreien Stücken haben sich die Engländer um die ganze Welt wohl verdient gemacht: Als welche zur Umschiffung der Welt grosses Geld verspendet / alle Kräfte ihres Verstands und die Zusammentretung gelehrter Collegiorum zur Beweifung des durchgehenden Umlaufs vom Geblüt angewendet / und den Gebrauch des Tabacks zu erklären / durch dessen Rauch nicht geblendet worden. Zwar wenn man des Tabacks-Natur bey dem rechten Licht der Vernunft besihet / so muß man fast gestehen / daß er einer giftigen Art eben deswegen sey / weil er vergiftet / entzündet / zum Brechen bewegt / und purgiret / welches lauter Eigenschaften der giftigen Kräuter sind. Ich will nichts von dem sagen / was jedermann ohne mein Erinnern weiß / daß das Taback-Öel eines der giftigsten der ganzen Natur sey. Welches man damit augenscheinlich zu beweifsen hat: Wann man einer Kage nur wenig Tropfen auf die Zunge fallen läßt / so wird sie alsobald das Krampffmäßige Unwesen zu tode würgen. Die Königl. Societät in Engeland hat es probirt / und andere haben aus eigener Erfahrung / daß man mit wenig dergleichen Tropfen / unterschiedliche Thiere dahin gerichtet habe. So erzehlen auch die Auctores erschreckliche Historien / des Hirns welches wie eine Wacht-Stube ausgesehen / und zusammen geschrumpft / daß man vom Hirn nichts mehr gefunden: Sie wissen von Kohlschwarzen Lungen der Taback-schmücker zu sagen. Und werfen denen die viel Toback-trincken die Unfruchtbarkeit für. Wann sie aber eines Toback-Freundes Haus mit Kinder wohlbesetzt sehen / so muß ein frembder Hahn auf des Nachbars Mist gescharzt / getrüct / und diesen Ehren-Dienst verrichtet haben. Wir wollen diese Schmähe-Reden wider den Toback nicht eben jetzt widerlegen: Weil die Erfahrung dieses schon längst gethan und noch täglich verrichtet. Versichern aber / daß wir mit bessern Grund behaupten können / daß es eines von denen gesundesten Kräutern sey. Es incidiret / zerlöset / adstringirt in etwas / widerstehet der Fäulnis / ziehet den Schleim zc. Man braucht den Syrup davon im Seiten-Stechen und Brust-Krankheiten: Ein Taback-Elisir ist in der Cholic gut: Weil es dem Schmerzen stillt und den Leib abführt. Wann man den Rauch durch eine Pfeife trincket / so befördert er das Auswerfen wunderbar. Dem Reuchen widerstrebt er / und sondert die dabei gehende Venenabflüßigkeit. Er stärcket das Haupt / befördert den Schlaf / stillt Schmerzen / heilet die Strauche / und lindert dem bemühten Bau-

ersmann die Ermattung von den langen Arbeiten. Wer nicht wohl verdauen kan / und keine Lust zum Essen hat / der nehme die vom Stock abgeblätterte grüne Blätter / fasse sie mit feinen / durch Del bestrichene / Händen / mache diese Blätter bey dem Feuer lind und warm / lege sie über den Magen / Mund und gegen über hinten auf den Rücken / so wird er haben was er verlangt. Hernandez lehret aus denen Blättern ein Pflaster / wider das viertägige Fieber und wider alle Ausblehungen des Leibs machen. Etliche wollen / man soll alle Morgen nüchtern ein Blat kauen / so sey man von dem Podagra verwahrt. Und es gehet mir ein: Weil die in den Mund herab gezogene Feuchtigkeit / sich hernach nicht mehr in die Glieder legen können. Sonsten ist der Toback denen Soldaten überaus dienlich: Angesehen er den Mangel der Lebens-Mittel ersetzt. Über dieses die Krätze und andere Krankheiten / die sonst in denen Lägern gar gemein wären / heilet. Ich weiß / daß man zu Dresden in der Pest Geld gegeben / für eine gewisse Anzahl der Weiffen / welche man zur Abhaltung der bösen Luft / im Hause trincken müssen. Das Wasser vom Toback hat vielerley Fiebern grossen Abbruch gethan. Das Del / welches von andern für ein Gift gehalten werden wollen / ist ein bewährtes Mittel wider die Zahn-Schmerzen / wann man ein Fuchlein damit netzet / und dieses in den Zahn steckt. Wann freylich das Del eine so erhitzte Complexion antrifft / wie die Kagen sind / von welchen vorher ein Exempel erzehlet worden / so wird ein übler Effect folgen: Daher ist dieses das Ende vom Lied: Die Beschaffenheit des Leibs muß der Lehrmeister den Taback zu gebrauchen seyn. Ist die Complexion mager / hitzig und trucken ? so laffet das Schmauchen und anders gebrauchen / unterweges. Ist sie aber kalt / feucht und voller Fette / denen Flüssigen unterworfen ? So mögt ihr es kühnlich wagen.

Nichts-Anmerkungen.

Ad Caput. 29. & 30.

So nützlich der Taback ist / wann man ihn mit Mäß gebrauchet / so schädlich ist auch derselbige / wann er mißbrauchet wird / westwegen er in Ansehung dieses Mißbrauchs von vielen verboten worden / gleichwie von dem Moscovitischen Czar bezeuget Olearius in seiner Persianischen Reif-Beschreibung; von dem Türckischen Kaiser / Amurath den Vierdten aber / und einem König von Engeland Speidel. in Specul. Jur. voc. Taback. ver. Moscoviz &c. Und dieses zwar nicht unbillig / angemerket durch dessen gar zu grossen und überflüssigen Gebrauch nicht allein die Gesundheit verwarloset / sondern auch durch das unvorsichtige Rauchen unterweilen grosses Unglück und ein unwiderbringlicher Schade verursacht wird: wann nemlich / wie zum öfftern die leydige Erfahrung bezeuget hat / grosse Feuersbrunsten dadurch auskommen / welches eben auch die Ursach ist / warum in einem Churfürstl. Sächsis. Mandat / an den Commandanten und Rath zu Dresden ergangen / de anno 1653. bey zehen Thaler Straffe / weder auf den Raths-Kellern / noch in andern Bier- und Schenck-Häusern / Taback zu trincken / oder denenselben ausser denen Apotheken zu verkauffen / gebotten worden: Bey welchem Gebott diese Ursach gegeben wird: Weil nemlich öffters durch Unachtsamkeit Feuers-Brünste vom Taback-ertncken entstanden. Vid. Corp. Jur. Saxon. nov. append. pag. 50. & Ahalver. Fritsch. in Continuat. Thes. pr. Besold. voc. Taback-Verbott zc. Obwohln nun an andern Orten das Taback-Trincken nicht ganz und gar abgeschafft / so findet man doch in wohlbestellten Republi-

quen

quen so viel / daß selbiges an gefährlichen Orten / als zum Beyspiel / in Ställen / Scheuren und Stadeln. 2c. Oder auf gefährliche Weise / als mit Kohlen / glüend oder brennender Lunte / zu trincken verboten ist / damit nemlich hierdurch keine Feuersbrunst entstehe : Vid. Speckhan de cura & culpa circa ignem pag. 35. & 36. Vornemlich aber ist das Taback-trincken in denen Wäldern verboten / angesehen bey durren Zeiten das Feuer leicht den Moß und die Blätter erreichen / und sodann eine grosse Blut angehen könnte / wie zusehen aus der Churbayer.

Forst-Ordn. p. 1. art. 22. & seq. Pfalz-Neuburg. Forst-Ordn. p. 5. art. 6. Fürstl. Württemberg Forst-Ordn. p. 2. tit. von Hirten und andern Feuer. Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Forst-Ordn. cap. 3. n. 36. Fürstl. Weimari-schen Forst-Ordn. art. 8. §. 9. Fürstl. Gothischen Wald-Ordn. art. 10. §. 10. Fürstl. Gothisch. Feuers-Ordn. cap. 3. art. 1. §. 7. Fürstl. Marburg. Holz-Ordn. art. 33. Hohenloischen Forst-Ordn. tit. 30. und andern mehr; Add. Moe Meurer im Jagd und Forst Recht / p. 1. pag. 5. & Speidel, in Specul. Jur. voc. Taback in fin.

Das XXXI. Capitel.

Von der Weyde und Färber-Röthe.

Innhalt.

§. 1. Der Weyde Nutzbarkeit und Eigenschaft. §. 2. Derselben Ausdang / und was darbey zu beobachten. §. 3. Ferner was nach der Säung zu thun / bis es zum Verkauffen tüchtig ist. §. 4. Von der Färber-Röthe / dessen Nutzbarkeit und Eigenschaft. Item / wann und wie dieselbige zu säen / und was nachgehends vorzunehmen.

§. 1.

W vorhergehenden zweyen Capiteln haben wir ein Kraut abgehandelt / welches man durch eine Weiz färbet : Hier kommet eines / womit man färbet. Wir haben es so wenig gar auslassen wollen : als sorgfältig andere / auch so gar Herr Heresbach davon tractiret haben. Es wird die Weide / und Glakum genennet / und hat seinen absonderlichen Nutzen : immasen es erstlich zur Farbe der Wollen und des Gewands dienet / und ein Grund aller anderen Farben ist : Darnach gebrauchen es auch die Mahler zur blauen / und zu Temperierung anderer Farben / wiewol es so häufig nicht gefunden wird : weil es die Aecker ziemlich aussauget und mager machet : Inzwischen trifft man es nicht allein in Thüringen und sonderlich um Erfurt und Gotha / sondern auch im Land an der Eifel / in Geldern / und andern Orten an. Dessen Eigenschaft ist / daß es einen schwarzen fetten und fruchtbaren Aecker erfordert / welcher wohl gearbeitet / und besser mit der Schaufel / als mit dem Pflug vorbereitet werden muß / absonderlich aber soll dieses Kraut in neuen / aus Wiesen in Aecker verwandelten / Gründen wohl gerathen / wo aber der Grund und die Luft nicht angenehm sind / wird fast alle Bemühung vergebens seyn.

§. 2. Der Saame dieses Krauts ist fast dem Gersten-Körnlein gleich / doch nicht so dick und vollkommen / hat eine schwarz blaue Farb / und wann man ihn aufmachet / findet man ein kleines gelbes Körnlein darinnen : Derselbige wird im April in die frische Erde geworffen / und wohl mit der Eggen bedeckt ; Und wann die warmen Nächst zwischen Ostern und Pfingsten anfangen / so bekommt er 3. oder 4. Blätlein / welche schier dem Klee gleichförmig sind / und wächst hernach / bis er wohl 8. oder 10. oder mehr Blätter überkommet ; Weil aber das Unkraut demselben sehr zusetzet / als muß man solches bey Zeiten ausjäten.

§. 3. Wann nun dieses Kraut also gewartet worden / pfleget man dasselbige von der Wurzel mit einem scharffen breiten Esen abzustossen / und zwar das erstmal bald nach dem Fest Trinitatis : Darnach führet man es an kleine Wasserbächlein / wäschet es daselbst rein ab / und bringet es hierauf auf einen grünen Anger ; daselbst es bey Sonnenschein wieder auszutrocknen ist ; jedoch

also / daß es noch etwas von Saft und Feuchtigkeit an sich behalte. Nachgehend wird es auf einer Windmühl gemahlen / und wann solches geschehen / wird das klein gemahlene Kraut feucht zusammen wie Schneeballen gedrucket / gegen die Sonnen geleyet / daß sie trucknen / und endlich auf den Marck geführet und verkauffet. Und so viel von der Weyden ; Worbey dieses noch zu mercken / daß wann man den Aecker / worauf dieses Kraut gestanden / zu andern Früchten wieder gebrauchen will / die Wurzel nach Michaeli vorhero mit einer scharffen Hauen oder starcken Pflug-Eysen aus dem Aecker gebracht werden müssen : Dann wo dieses nicht geschiehet / wird es auf künftigen Sommer so dick / als es vorher gestanden / wieder herfür wachsen.

§. 4. Weil die Färber-Röthe mit der Weyde einige Verwandtschaft hat / als wollen wir auch / in diesem Capitel / von derselben zugleich etwas weniges melden ; wiewohl sie von der Weyde in diesem Stücke unterschieden ist / daß der Grund davon gebessert / und von dessen Kraut gleichsam gedunget wird / da hingegen die Weyde den Aecker aussauget und mager machet : Sie bringet gleichfalls nicht geringen Nutzen : angesehen man die Fächer Pomeranzen-Farb und Roth damit färben kan / und wann sie der Weyde beygesellet ist / kan man auch dadurch die schönsten und beständigsten schwarzen Fächer machen. So können auch die Eyer / so man darinnen siedet / damit gefärbet werden. Dessen Eigenschaft mit allerhand Art Erden vergnüget ist / wann dieselbige wohl mit Düngen und Aeckern versehen worden. Das Ansäen betreffend / geschiehet selbiges im Frühling im Mercken / oder Anfang des Aprils / im alten Mond / und zwar auf diese Weise / wie der Hanff / ziemlich dick / wann nur hernach das Feld wohl eingeegget / vor dem Vieh mit Zäunen genau verwahret / und von allem Unkraut zu verschiedenen malen / so oft es nemlich die Nothdurfft erfordert / gereiniget worden / worauf man die Wurzel zwey Jahr lang / bis sie die völlige Größe erreicht / in der Erden stehen läset / nachgehends aber von Jahren zu Jahren im September ausgräbet / darnach an der Sonnen trucknet / im Backofen dörrt / und auf denen Stampf-Mühlen zu Pulver mahlet / endlich aber zu dem vorhergeschriebenen Gebrauch anwendet. Die Wurzel hat eine grosse Krafft / so gar / daß diejenige / so bey denen Mahlern sind / wann der Staub davon ihnen in die Nasen kommet / an ihrer Gesundheit / auch so gar an Leben Schaden nehmen / welches daher noch augenscheinlicher ist / daß denenjenigen / welche mit dieser Röthe umgehen / der Urin gleich roth gefärbet / und dem Vieh / welches eine Zeitlang damit gespeißet worden / Fleisch und Sebeine röthlich werden.

Hbb

Rechts